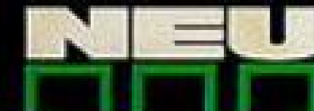
1,90 DM / Band 716
Schweiz Fr 1,90 / Österr. S 15,-



BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Der Flammen-Friedhof

Frankreich F 8,50 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,40 / Spanien P 180



Der Flammen-Friedhof

John Sinclair Nr. 716

von Jason Dark

erschienen am 24.03.1992

Titelbild von Nick Smith

Sinclair Crew

Der Flammen-Friedhof

Der Mann öffnete die Tür des Fahrzeugs und stieg mit leicht torkelnden Bewegungen aus. Er drückte den Wagenschlag nicht wieder zu. Seine Schritte waren unsicher, als er in meine Richtung ging. Ich hörte ihn atmen, dann stöhnen und einen Augenblick später grässlich schreien. Furchtbar, wie unter starken Schmerzen leidend.

Einen Moment später stand er in Flammen!

Für mich war das alles ein Albtraum. Ich bekam die Szene mit wie im Zeitlupentempo und hatte den Eindruck, ebenfalls nur so langsam zu reagieren.

Der Mann schrie noch immer. Er hatte die Arme ausgebreitet, die Beine zur Seite gestemmt. In dieser Haltung wirkte er wie ein flammendes Kreuz. Die Schreie wehten mir entgegen. Flammen fauchten wie Raubtiere, selbst aus seinem Mund drang das Feuer.

Dann brach er zusammen.

Genau in dem Augenblick, als ich zwei Schritte weit gelaufen war.

Einen dritten Schritt brachte ich nicht mehr zu Ende, denn plötzlich rammte mich jemand von der Seite.

Der Stoß erwischte mich so überraschend, dass ich ihn nicht mehr ausgleichen konnte und hinfiel. Ich prellte mir die Schulter, der Schmerz wühlte in meinen Muskeln wie die Greifer eine glühenden Zange. Ich hörte keine Schreie mehr, griff stattdessen nach der Beretta und drehte mich ein letztes Mal, um wieder auf die Füße zu springen.

»Bleib liegen, John!«

Der Sprecher stand direkt vor mir. Den rechten Arm streckte er mir entgegen. Seine Stimme kannte ich seit Jahren. Sie gehörte meinem Freund Bill Conolly.

»Warum, verdammt? Ich…«

»Liegen bleiben, John!«

»Darf ich nicht aufstehen?«

»Okay!«, keuchte Bill.

Ich erhob mich langsam. Bill hatte seinen Kopf gedreht, die Haltung aber nicht verändert. So schaute er zurück und zum Ort hinüber, wo das Schreckliche passiert war.

Viel war nicht mehr zu sehen. Es gab den Mann nicht mehr. Das Feuer hatte ihn regelrecht zerfressen. Ein letzter blauroter Schein tanzte noch über den Boden, dann verlosch auch er.

Nichts mehr…

Ich blickte meinen Freund an, der aufstöhnte und sich wieder zu mir umdrehte. »Es hat nicht geklappt«, flüsterte er, »die anderen sind einfach stärker gewesen.«

Ich fragte nicht nach, wer stärker gewesen war. Dafür würde ich später noch Zeit finden. Zunächst wollte ich sehen, was von dem Wagen übrig geblieben war.

Dabei hatten wir eigentlich Glück gehabt. Das Feuer hätte auch ebenso gut das Fahrzeug in Brand stecken können, um es dann in einem Inferno explodieren zu lassen.

Ein letzter, leicht wabernder Hitzeschleier wehte mir noch entgegen. Wo dieser Mensch einmal in Flammen gestanden hatte, war nur noch Asche. Sie qualmte noch. Trotzdem konnte ich sehen, dass sie eine grüne Farbe hatte.

Die Flammen waren nicht gesehen und die Schreie des Mannes nicht gehört worden. In dieser einsamen Ecke des Parkplatzes, der zu einem Supermarkt gehörte, waren Bill und ich allein.

Grüne Asche, kein Knochen, kein Auge, kein Haar…

Das begriff ich nicht.

Ich hörte Bill kommen. Neben mir blieb er stehen und räusperte sich vernehmlich. »Jetzt erwartest du sicher eine Erklärung von mir, John.«

»Nein«, sagte ich lachend, »überhaupt nicht. Es ist ja normal, wenn jemand seinen Wagen verlässt und dabei Feuer fängt. Das kommt alle Tage bei uns vor.«

»Spar dir deinen Sarkasmus.«

»Okay, dann will ich was hören. Aber mehr als sonst.«

Bill hob die Schultern und schaute auf die beschmierte Außenwand eines Getränkelagers. Sie war mit ausländerfeindlichen Parolen besprayt worden, da musste man sich als Einheimischer direkt schämen. »Ich hatte gedacht, dass er uns eine Auskunft hätte geben können. Angeblich ist er dem Phänomen auf der Spur gewesen.«

»Den Bränden in der Stadt?«

»Wem sonst?«

»Und wer war dieser Mann?«

Bill hob die Schultern. »Der Name wird dir kaum etwas sagen. Wir nannten ihn nur Mr. Sensation.«

»Wie nett.«

»Aus dem einfachen Grund, weil er stets hinter Sensationen herjagte. Er war ein Mann, der nur davon lebte. Er hatte ein Gespür für gewisse Dinge. Weißt du, John, es gibt solche Leute. Wenn du denen sagst, fahr mal eine bestimmte Autobahn um eine bestimmte Uhrzeit ab, dann erwischen die tatsächlichen einen Massenunfall. So war auch er. Der hatte einen Riecher für ungewöhnliche Dinge und davon hat er auch seinen Lebensunterhalt bestritten. Zumeist war er der Erste am Tatort oder wie immer du das nennen magst. Noch vor der Polizei natürlich. Und dann schoss er die Fotos. Es war oft grausam. Manche Aufnahmen waren so schlimm, dass sie nicht veröffentlicht werden konnten. Da waren dann Menschen zu sehen, die unter Schock standen oder den ersten Anfall der Panik und ihrer Angst erlebten. Er rief die einschlägigen Gazetten an und wollte diese Bilder verkaufen. Dabei erzielte er Höchstpreise. Jetzt kannst du dir auch vorstellen, dass er von einem Job wie diesem gut lebte.«

»In der Tat, das kann ich nun.« Ich deutete auf seine Asche. »Und trotzdem hat er verloren. Ich gönne keinem ein derartiges Schicksal, Bill, aber ich kann auch nicht verstehen, dass jemand sein Geld mit einem derartigen Beruf verdient. Für mich ist das kein Beruf, sondern reine Sensationsgier. Aber sein Name spricht ja dafür Bände.«

»Ich gebe dir Recht, John, mein Fall war er auch nicht. Aber er hätte uns den Weg bereiten können. Denk an die Brände, die London in Atem halten.«

Da hatte sich Bill nicht geirrt. In der Tat waren in London die Anzahl der Brände in den letzten Wochen überproportional gestiegen.

Das lag nicht nur an der heißen Jahreszeit, die glücklicherweise jetzt vorbei war. Ich hatte darüber in den Zeitungen gelesen, doch nie darüber nachgedacht, dass dies mal ein Fall für mich hätte werden können. Das Aufklären von Bränden fiel nicht in mein Ressort. Was ich aber hier erlebt hatte, ließ mich daran zweifeln.

So wie dieser Mann verbrannt worden war, das war einfach nicht normal. Es blieb von einem Menschen nicht nur grüne Asche zurück. Es hätte zumindest eine verkohlte Leiche vor uns liegen müssen.

Demnach stimmte etwas nicht mit diesem Feuer. Mir war längst der Verdacht gekommen, dass es sich dabei um magische Flammen gehandelt hatte.

»Was weißt du noch, Bill?«

»Leider zu wenig.«

»Aber er hat dich angerufen und du hast dich mit mir in Verbindung gesetzt, damit ich mich mit diesem Mr. Sensation treffe. Das hat nun nicht mehr geklappt. Es hat ihn erwischt. Die Frage ist, warum hat es ihn erwischt? Weshalb wurde er regelrecht abgefackelt?«

»Wenn ich das wüsste, John, wäre der Fall gelöst.«

»Tolle Information – wirklich. Weißt du denn wenigstens etwas mehr? Hat er dir etwas gesagt?«

»So gut wie nichts, aber er hat davon gesprochen, dass alle, die an dem Fall beteiligt sind, in einer falschen Richtung suchen. Nichts, aber auch gar nichts davon stimmt.«

»Und wo sollen sie oder sollen wir dann suchen, Alter?«

»Das weiß ich auch nicht genau. Jedenfalls hat er von einem Friedhof gesprochen.«

»Wie bitte?«

»Lass mich ausreden, John. Es war kein normaler Friedhof. Er sprach von einem Flammen-Friedhof.«

Ich schaute Bill an, der ebenso nur die Schultern heben konnte wie ich. »Wo soll es denn den geben?«

»Das hat er uns eigentlich mitteilen wollen, nehme ich an. Aber dazu ist es nicht mehr gekommen. Die andere Seite ist schneller gewesen, sie hat ihn infiziert.«

»Wenn man dich so reden hört, könnte man meinen, dass Mr. Sensation genau Bescheid gewusst hat.«

»Davon gehe ich sogar aus.«

»Sehr schön, Bill. Und warum hast du nicht mehr aus ihm herausgekitzelt?«

Mein Freund wurde fast wütend. »Verdammt noch mal, weil er mir nichts gesagt hat!«

»Ja, ja, schon gut. Reg dich ab. Versetz dich mal in meine Lage. Wie würdest du denn reagieren, wenn du zu einem Ort geführt wirst, um jemanden zu treffen, der plötzlich, kaum dass er aus dem Wagen gestiegen ist, in Flammen steht?«

»Wahrscheinlich ähnlich wie du.«

»Dann ist es ja gut.«

Bill Conolly umschritt den Brandplatz mehrmals. Er hob immer wieder die Schultern.

»Darf ich mal zusammenfassen?«, fragte ich.

»Bitte.«

»Dieser Mr. Sensation war also die erste und einzige Spur zu den rätselhaften Bränden.«

»Sieht so aus.«

»Mehr sagst du nicht?«, fragte ich. »So kommst du mir nicht davon, Bill. Jetzt bist du an der Reihe. Du hast ihn zwar auch nicht gut gekannt, aber immerhin besser als ich.«

»Was soll das denn heißen?«

»Ich will von dir wissen, wo er wohnte. Wie er lebte. Wir müssten Spuren bei ihm sichern. In seinem Zuhause, in seiner unmittelbaren Umgebung. Das ist die einzige Chance.«

Bill winkte ab. »Ich weiß nicht, ob du bei ihm von Leben und Wohnen sprechen kannst. Der Knabe war ein Nomade. Der rief nur an. Ich weiß nicht einmal, wie er heißt.«

»Eine Adresse muss er doch gehabt haben.«

»Keine Ahnung. Es gibt auch Leute, die von Hotel zu Hotel ziehen und mit den Besitzern Sonderkonditionen abschließen.«

»Ja, richtig. Aber wo und wie hat er sein Honorar abgeholt? Oder arbeitete er umsonst?«

»Bestimmt nicht.«

»Da könnten wir nachhaken.«

»Nur habe ich damit nichts zu tun«, sagte Bill. »Das ist immer Sache der Verwaltung gewesen. Wäre aber eine Chance.«

»Und eine andere steht hinter dir.« Ich streckte den Arm aus und deutete auf den Wagen. Die Tür war noch immer nicht zugeschwungen. Ob das Fahrzeug dem Toten gehört hatte, würden wir sehr bald feststellen.

Wir durchsuchten das Handschuhfach. Es sah wie klinisch sauber aus. Wir fanden eine Straßenkarte und einen Aufkleber der Firma, wo der Wagen geliehen worden war. Es war ein älterer Talbot, gerade richtig, um damit durch London zu fahren. Längere Strecken hätte ich dem nicht mehr zugetraut.

Zwischen dem Fahrer und dem Beifahrersitz wurden wir fündig.

Dort steckte eine schmale Tasche, in die man einige Unterlagen hineinstecken konnte, persönliche Gegenstände, die jeder brauchte. An dem schmalen Tragegriff holte ich sie hoch.

»Ist doch was, oder?« Ich schwenkte sie vor Bills Gesicht.

»Erst mal öffnen.«

»Keine Sorge, das schaffe ich schon. Wäre doch gelacht, wenn wir diesen Flammen-Friedhof nicht finden würden.« Ich zog den Reißverschluss auf, griff hinein.

Leider fand ich keinen Ausweis, wohl einige Geldscheine in verschiedenen Währungen und eine Visitenkarte mit dem Namen einer Frau.

»Lilian Taylor«, las ich vor. »Sagt dir der Name etwas?«

Bill schüttelte den Kopf. »Nie gehört.«

»Sie lebt in London, Kensington.«

»Auch das macht mich nicht schlauer.«

Ich grinste ihn an. »Wir werden uns aber schlauer machen und einfach mal hinfahren. Wie wäre es?«

»Auf mich kannst du zählen.«

»Danke.« Einen letzten Blick warf ich noch auf den Rest und dachte über die grüne Asche nach. Grüne Asche – wieso?

Irgendwie wurde ich dabei an Druiden erinnert…

***

Kensington in London. Ein Stadtteil im Südwesten, ein Ort, wo man gern hinzog, wenn man die Mieten bezahlen konnte. Auch hier war in den letzten Jahren viel geschehen, man hatte vor allen Dingen teuren Wohnraum geschaffen durch die Renovierung alter Bauten.

Man war aber auch andere Wege gegangen und hatte völlig neue Häuser oder Wohnungen geschaffen. Ein bisschen irre, ein bisschen verrückt, aber nicht unübel, wenn für die meisten Menschen auch nicht bezahlbar.

Wir beide kurvten in meinem Dienstwagen ziemlich herum, bis wir das Ziel endlich sahen.

Es war ein seltsames Haus. Mit verschiedenen Außentreppen versehen, hohen Fenstern, versetzten, schrägen kleinen Dächern und rot angestrichenen Stahlrahmen.

»Das Haus der Zukunft«, sagte Bill, als wir ausstiegen.

»Kennst du es?«

Er nickte. »Das ist eine raffinierte Art und Weise, so zu bauen. Du bekommst auf einer kleinen Grundstücksfläche ziemlich viel unter. Was du vor dir siehst, mag zwar den Anschein eines Hauses haben, setzt sich aber tatsächlich aus vier Häusern zusammen, die den Grundriss eines Quadrats haben.«

»Das kann ich nicht erkennen.«

»Du hast eben kein Auge für diese Dinge.«
»Wahrscheinlich.«
Wir fanden auf einer schmalen Zufahrt vier Außenbriefkästen.
Den Namen Lilian Taylor lasen wir dort auch.
»Vier Häuser, vier Eingänge«, sagte ich. »Welchen nehmen wir denn, Bill?«
»Nur einen.«
»Wie?«
»Lass dich überraschen, Alter.« Er grinste, weil er besser informiert war als ich.
Die Tür zum Eingangsbereich des Viererhauses war nicht verschlossen. Wir gerieten in eine quadratische Halle, und erst jetzt sah ich, was Bill damit gemeint hatte. Vier Treppen mündeten in der Halle. An vier verschiedenen Stellen führten sie jeweils zu den vier Haus-Wohnungen oder wie immer man die Dinger auch nennen mochte.
»Na?«, fragte Bill.
Ich blickte mich um. »Nicht schlecht, Herr Specht. So eine Wohnung könnte mir auch gefallen.«
»Sie wird unter dem Begriff Stadthaus verkauft.«
»Wäre das nichts für dich, Bill?«
»Frag mal Sheila, mein holdes Weib. Die würde mir schon Stoff geben, kann ich dir sagen.« Er suchte nach Namenschildern und hatte schon beim ersten Glück. Es war am roten Geländer der freischwebenden Treppe befestigt, die wir hochgehen mussten. Erst dann standen wir vor der eigentlichen Tür des Stadthauses.
»Die Dame scheint nicht schlecht zu verdienen«, brummelte ich.
»Nur keinen Neid, Herr Beamter.«
»Haha.«
Bill klingelte. Telefonisch hatten wir uns nicht angemeldet, wir hofften darauf, sie im Haus anzutreffen. Und wir hatten Glück.
Sehr schwungvoll und energiegeladen wurde die Tür vor uns aufgezogen. Zwei blaue Augen schauten uns an. Sie gehörten zu einer eleganten Frau in den Dreißigern, die ein weinrotes Kostüm zur weißen Bluse trug. Der Rock endete kniehoch, die Jacke war kurz geschnitten und tailliert. Ebenso kurz war ihr Haar. Es wuchs auf ihrem Kopf wie ein blond eingefärbtes Stück Rasen, nur mit etwas längeren Halmen versehen, denn im Nacken waren sie länger und weit nach unten gekämmt.
»Ja bitte?«, fragte sie.
»Mrs. Taylor?«
»Die bin ich. Was kann ich für Sie tun?«
»Scotland Yard.« Ich hatte mich ausgewiesen und ließ sie dabei nicht aus den Augen. Oft genug schraken Menschen zusammen, wenn sie

diesen Begriff hörten. Das war bei Lilian nicht der Fall. In ihren Augen sah ich keine Reaktion. Nur um die Mundwinkel herum zuckte es. Sie verzogen sich zu einem Lächeln.

»Das ist eine Überraschung.«

»Können wir mit Ihnen reden?«

»Sicher, kommen Sie herein.«

Wir betraten einen Flur, stellten uns namentlich vor, und Lilian Taylor führte uns zu einem Büro, dessen Tür sie lächelnd vor uns öffnete. Der Raum war hell und luftig eingerichtet. Statt irgendwelcher Bilder hingen Zeichnungen an den Wänden. Grundrisse, Aufrisse, Umrisse irgendwelcher Bauten. Ein Zeichenbrett sah ich nicht, dafür fiel mir eine tolle Telefonanlage ins Auge, die auf dem weißen Schreibtisch stand. Zwei bequeme Stühle mit Lederbespannung luden zum Sitzen ein. Wir nahmen darin Platz und lehnten einen Drink ab.

Mrs. Taylor setzte sich hinter ihren Schreibtisch. Ihr blass geschminkter Mund unter der kleinen geraden Nase zeigte ein Lächeln. Dabei spielte sie mit einer Brille, setzte sie aber nicht auf.

»Jetzt bin ich gespannt, was Sie von mir wollen, Gentlemen.«

»Arbeiten Sie als Architektin?«, fragte Bill.

»Nein, das nicht. Ich bin Maklerin. Ich verkaufe Häuser und Wohnungen. Sie haben Glück, dass sie mich hier antreffen, normalerweise bin ich unterwegs. Sie wissen, dass seit einiger Zeit bei uns in London ein Bauboom herrscht. Wenn man gut ist, kann man einiges verdienen.«

Ich nickte. »Das glauben wir Ihnen gern. Auch dieses Haus ist außergewöhnlich.«

»Ein Prototyp. Wir haben damit angefangen und hoffen, dass der Baustil Furore macht. Für die Stadt ist er ideal. Auf wenig Platz holen Sie das Optimale hervor.«

»Da haben Sie Recht.«

Sie lächelte uns an. »Das ist aber wohl nicht der Grund Ihres Besuches, nehme ich an. Oder interessieren Sie sich für ein derartiges Haus?«

Ich winkte ab. »Das wird ein normaler Polizist wie ich wohl kaum bezahlen können.«

»Erben und sparen, sage ich immer.«

»Bei mir ist beides nicht möglich. Es geht uns auch nicht um Sie direkt, sondern um einen Mann, bei dem wir Ihre Visitenkarte gefunden haben, Mrs. Taylor.«

Sie lachte. »Das ist ja wie im Kino.«

»Nicht ganz. Bei uns ist alles echt. Also, wir fanden die Visitenkarte bei einem gewissen Mr. Sensation.«

Sie schaute mich an, dann meinen Freund Bill, anschließend wieder

mich und schüttelte den Kopf. »Das – das kann doch nicht wahr sein. Wie heißt der Mann?«

»Mr. Sensation«, wiederholte Bill.

»Und wie richtig?«

»Das wissen wir nicht.«

Diesmal lächelte sie nur. »Tut mir Leid. Mit dem Namen kann ich beim besten Willen nichts anfangen. Den habe ich noch nie gehört. Haben Sie ein Bild von ihm? Oder kann ich dieser Person einmal gegenübergestellt werden?«

»Nein, das ist schlecht möglich. Mr. Sensation lebt nicht mehr.« Ich ging auf die genauen Umstände seines Todes nicht ein, sondern kam wieder auf die Visitenkarte zu sprechen, die wir bei ihm gefunden hatten.

Lilian Taylor strich über ihr kurzes Haar. »Da kann ich Ihnen nicht weiterhelfen. Nichts geht bei mir so weg wie meine Visitenkarten. Ich leite oft genug Versammlungen, wo wir diese Häuser anbieten. Ich gebe Infos, ich lasse Analysen anfertigen, ich gebe Ratschläge bei irgendwelchen Finanzierungen.« Sie deutete auf den PC an der rechten Schreibtischseite. »Dort habe ich die Informationen gespeichert. Ich kann sie abrufen, wenn Sie wollen.«

»Bringt uns das Mr. Sensation näher?«

»Nein, Mr. Sinclair. Es ist möglich, dass dieser Mann irgendwann einmal in eine meiner Versammlungen hineingeriet und sich eine meiner Visitenkarten mitgenommen hat, die natürlich dort herumliegen. Was meinen Sie, wie viele Menschen meine Karte besitzen…«

»Kann ich mir vorstellen«, sagte Bill. »Eine Frage, Mrs. Taylor, laufen die Objekte gut?«

»Sie sprechen die Stadthäuser an?«

»Ja, die meine ich.«

»Noch nicht. Dies hier ist das erste Projekt, das bewohnbar gemacht wurde, will ich mal so sagen. Andere haben wir als Modell erstellen lassen, und wir hoffen, im nächsten Jahr den Durchbruch damit erzielen zu können. Wir überlegen uns auch etwas mit dem Preis, sie müssen ja nicht so teuer sein.«

»Haben Sie denn Grundstücke?«

»Ja, schon, an die ist heranzukommen. Im Londoner Osten hat sich viel getan. Denken Sie an den Umbau der alten Viertel, da werden wir auch einsteigen, aber nicht mit diesen hohen, widerlichen Häusern, die man nur als Wohnsilos ansehen kann, sondern mit unserem Programm, das dem Menschen noch Freiheit lässt.«

Ich befürchtete, dass sie zu einer großen akustischen Werbekampagne ausholen könnte, was ich auf keinen Fall wollte. »Sie haben also mit einem Mann namens Mr. Sensation noch nichts zu tun

gehabt?«

»So ist es.«

Sie rang nach Worten, nickte sich selbst zu, dann hatte sie die richtigen gefunden. »Wenn mich Polizisten besuchen, muss ich davon ausgehen, dass jemand nicht eben auf natürliche Art und Weise ums Leben gekommen ist.«

»Das kann ich nicht bestreiten.«

»Wie starb er?«

»Mr. Sensation verbrannte. Er starb, wie er gelebt hatte, sensationell«, erklärte Bill.

»Aha.«

Mein Freund gestattete sich ein Lächeln. »Sie sind Maklerin und haben bestimmt von den Bränden gehört, die in letzter Zeit die Bürger hier aufschreckten?«

»Natürlich habe ich das. Aber es ist wie fast immer in einem heißen Sommer. Da entzündet sich…«

»Nein, nein, es könnte sein, dass die Brände gelegt worden sind«, fuhr Bill fort. »Also Brandstiftung.«

Sie hob die Schultern. »Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht, wenn ich ehrlich sein soll. Überlegen Sie mal. Ich kümmere mich um den Aufbau neuer Häuser und nicht um deren Abriss. Da sind Sie bei mir an der falschen Adresse. Aber hatte dieser Tote denn etwas mit den Brandstiftungen zu tun?«

»Wir wissen es nicht«, sagte Bill. »Mr. Sensation gehörte aber zu den Menschen, die Fälle rochen, die den Sensationen nicht mal nachzurennen brauchten. Leute wie er zogen sie an. Sie sind schneller als die Polizei.«

»Meinen Sie wirklich?«

»Und ob ich das meine, Mrs. Taylor. Aber Sie haben mit ihm keinen Kontakt gehabt.«

»So ist es. Jedenfalls kann ich mich nicht an ihn erinnern.«

»Ich möchte es trotzdem noch mit einer Beschreibung versuchen.«

»Tun Sie das, Mr. Conolly.«

Während sich Bill mit der Maklerin unterhielt, telefonierte ich mit der Dienststelle. Ich hatte dafür gesorgt, dass die Asche abgeholt und im Labor untersucht werden sollte. Vielleicht lag schon ein erstes Ergebnis vor. Während ich wartete, schaute ich aus dem Fenster.

Der Tag neigte sich dem Ende entgegen, die Dunkelheit rückte näher.

»Tut mir Leid, Kollege«, tönte es mir ans Ohr. »Wir sind noch nicht so weit.«

»Gut, ich melde mich dann später.«

»Tun Sie das.«

Als ich auflegte, schüttelte die Maklerin den Kopf. »So Leid es mir tut, aber ich kann Ihnen nicht helfen. Auch wenn Sie den Mann noch

so gut beschreiben, ich habe ihn nicht gesehen.«

»Danke sehr.«

»Noch etwas, meine Herren?«, fragte sie lächelnd und schaute dabei auf ihre Uhr. »Ich habe noch zwei dringende Termine wahrzunehmen und muss mich beeilen.«

»Nein, wir danken Ihnen«, sagte ich.

Bill erhob sich. »Ebenfalls auch meinen Dank, Mrs. Taylor.« Er reichte ihr die Hand.

»Ja, dann kann ich Ihnen beiden nur viel Glück wünschen«, sagte sie. »Wenn es um die Brände geht, versuchen Sie herauszufinden, ob es sich tatsächlich um Brandstiftung handelt. Was sagen die Experten denn darüber?«

Ich wich mit meiner Antwort aus. »Sie sind sich noch nicht einig, Mrs. Taylor.«

»Das kennt man ja.«

Sie brachte uns bis zur Tür, dann standen wir wieder vor der Treppe und gingen langsam die Stufen hinab.

»Und?«, fragte Bill. »Was sagst du?«

»Über Lilian Taylor?«

»Ja, natürlich.«

»Eine attraktive Person.«

»Das meine ich nicht. Glaubst du, dass sie uns die Wahrheit erzählt hat?«

Ich hob die Schultern. »Kann sein, muss aber nicht sein.« Bevor ich die Rovertür aufschloss, schaute ich Bill über das Wagendach hinweg an. »Sag mal, was hast du heute Abend noch vor?«

»Eigentlich nichts, John.«

»Das ist gut.«

»Sollen wir dann mal richtig die alten Zeiten wieder aufleben lassen?«

»Einverstanden.«

Bill rieb seine Hände. »Ich werde Sheila anrufen und ihr sagen, dass du mich als Hilfe benötigst.«

»Da hast du sogar Recht.«

Als ich die Antwort gab, zog Bill ein säuerliches Gesicht. »Ich kenne dich, John, jetzt kommt der Hammer.«

»Du hast es versprochen.«

»Ja, ja!«, knirschte er. »Rück schon raus mit der Sprache. Wo willst du hin?«

»In mein Büro. Dort können wir dann Akten wälzen. Du kannst Sukos Platz einnehmen. Ich werde mir die Berichte über alle Brände kommen lassen, die in den letzten drei Monaten in London gewütet haben.«

Bill bekam Glotzaugen. »Weißt du, wie lange wir da sitzen können,

John?«
»Sicher weiß ich das. Aber wolltest du denn nicht die Nacht durchmachen, Freund?«
»Aber nicht auf diese Weise.« Bill war sauer, stieg ein und sprach in der nächsten halben Stunde kein Wort mit mir.
Ich sagte nur noch einen Satz: »Versprochen ist versprochen, Bill…«

***

Noch nie in ihrem Leben hatte Doris Pilgrim so geflucht wie in der letzten Zeit.
Sie gehörte zu denjenigen Menschen, die durch die Maschen des sowieso schon schwachen sozialen Netzes hindurchgerutscht waren und nicht nur den Job, sondern auch die kleine Wohnung verloren hatten, aber irgendwo leben mussten.
Da gab es dann Möglichkeiten. In gewissen Vierteln hatte die Stadt alte Häuser angemietet. Regelrechte graue Mietskasernen, sie umgebaut, sodass die doppelte Anzahl von Bewohnern hineingestopft werden konnte und diese einzelnen, dicht stehenden Häuser dann durch einen Innengang miteinander verbunden, der bei den übrigen Bewohnern nur als »the road« bezeichnet wurde.
Es war der Gang, wo man sich traf. Wo man redete, wo man feierte, wo man sich stritt und wo dann manche Streiterei zu einer wilden Schlägerei ausartete.
Die Sprache der Gewalt stand hier ganz oben. Eine natürliche Folge, wenn Menschen auf zu engem Raum zusammengepfercht lebten.
Doris Pilgrim und ihre Mutter bewohnten ein Zimmer. Eine Waschgelegenheit war zwar vorhanden, aber keine Toilette und erst recht keine Dusche oder Badewanne. Die Toiletten befanden sich auf dem Flur, wurden von zahlreichen Mitbewohnern ebenfalls benutzt und sahen entsprechend aus.
Depression, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit – das waren die drei Hauptbegriffe der hier lebenden Menschen, die man in ein verfluchtes Ghetto gepfercht hatte.
Doris Pilgrim war neunundzwanzig. Sie hatte sich früher einmal als nett angesehen, jetzt aber konnte sie sich nur noch als Schlampe bezeichnen und darüber ärgerte sie sich.
Hin und wieder machte sie ein paar Pfund. Dann ging sie in irgendwelchen obskuren Kneipen kellnern. Und was sich dort als Gäste herumtrieb, konnte man vergessen.
An diesem Abend war auf der Road wieder etwas los. Einige Männer hatten Geld bekommen und einen Teil davon in Schnaps umgesetzt. Die harten Drinks waren hier an der Tagesordnung, nur so ließ sich das Leben aushalten.
Doris’ Mutter lag seit einigen Tagen im Bett. Eine schwere Erkältung

hatte sie niedergeworfen. In ihrem Alter war das nicht ungefährlich, eine Lungenentzündung hatte sie schon hinter sich.

Doris Pilgrim hatte ihr Medizin mitgebracht, einen nicht mal preiswerten Hustensaft. Sie hatte an diesem Tage einige Stunden in einem Lager gearbeitet und war cash entlohnt worden. Zwar ein mehr als bescheidener Lohn, aber besser als nichts.

Die alte Frau lächelte ihre Tochter an. Das Bett stand dicht an der Wand, die trotz des heißen Sommers ihre Feuchtigkeit nicht verloren hatte. Sie zog sich wie ein Schatten durch das graue Gemäuer und so etwas sorgte für Krankheiten wie Rheuma oder Gicht.

»Hier, nimm das, Mutter«, sagte Doris und schob ihr den Löffel mit der dunklen Flüssigkeit zu.

»Danke.« Sie schluckte die Medizin, legte sich wieder zurück und schloss die Augen. »Ich bin dir eine Last, Doris, eine sehr schwere Last. Allein würdest du weiter kommen, nicht wahr?«

»Das stimmt nicht, Mutter, und das weißt du auch. Es ist nicht unsere Schuld, dass wir hier hausen müssen. Und es ist auch nicht meine Schuld, dass ich keinen anständigen Job bekomme und nur immer den letzten Dreck für den miesesten Lohn ausführen muss. Das weißt du alles, Mutter, aber ich schwöre dir, dass wir es schaffen. Irgendwann kommen wir hier raus, das ist versprochen.«

»Die Umgebung, Kind, sie ist nichts für uns. Sie ist einfach grauenvoll und so abstoßend.«

»Das weiß ich, Mutter.«

»Sie werden in der Nacht wieder randalieren. Es ist das Wetter dafür, die Stimmung. Ich spüre, dass sie schon jetzt anfängt zu kochen. Bald ist es dunkel, da geht es dann rund. Dann werden sie sich wieder gegenseitig schlagen.«

Doris Pilgrim enthielt sich einer Antwort. Sie wusste aber, dass ihre Mutter Recht hatte. Mit einem entschlossenen Ruck zog sie den roten Pullover zurecht, den sie zur weißen Hose trug. Beide Kleidungsstücke waren sehr dünn und eigentlich dem Sommer angepasst. Und die Hitze lagerte eigentlich immer in diesem verdammten Bau, der erst im Winter abkühlte und dann eisig wurde.

Natürlich gab es keine Heizung. Jede Wohnung hatte einen alten Ofen, die Brennmaterialien wurden immer zugeteilt. Oft stank es dann, weil die Abzüge nicht richtig funktionierten, aber es stank eigentlich immer in einer Siedlung wie dieser.

Durch den Gang war das Haus in zwei Hälften geschnitten worden. Rechts und links verteilten sich die Wohnungen. Manche Fenster führten zum Hof hinaus, andere zur Straße.

Das der Pilgrims lag an der Straßenseite. Es war ziemlich klein wie in allen Wohnungen und der Ausblick blieb gleich. Er war vorn hinaus ebenso traurig wie an der Rückseite.

Doris blickte durch die Scheibe. Unregelmäßig gelegtes Pflaster bildete auf der Gasse eine Holperstrecke. Gegenüber stand noch eine alte Mauer. Früher hatte dahinter eine Spinnerei gelegen, aber das war lange her. Die Firma war mittlerweile in die Pleite gerutscht.

Die Frau wandte sich wieder ab und strich durch ihr dunkles Haar. Ihre Mutter hörte das Seufzen und fragte mit leiser Stimme vom Bett her. »Du hältst es nicht mehr aus, nicht wahr?«

»Ja, Mutter, ich drehe bald durch. Das hier ist einfach furchtbar. So etwas habe ich noch nie mitgemacht. Das ist doch kein Wohnen mehr, das hier nennt man Dahinvegetieren.«

»Du hast Recht, Kind.«

»Sicher habe ich Recht. Aber mach was daran.«

»Du kennst meine Meinung.«

Doris lachte. »Heirat, wie?«

»Ja, wie früher. Das passt zwar nicht mehr in die heutige Zeit, aber wenn du dir einen Mann suchst…«

Sie ließ die alte Frau nicht ausreden. »Kannst du mir sagen, wo ich mir einen Mann suchen soll? Hier etwa? Hier zwischen diesen widerlichen Typen und Kerlen, die wie Geier sind und nur darauf warten, eine Frau flachlegen zu können?«

»Nein, das natürlich nicht…«

Doris ging auf das Bett zu. »Oder in der Kneipe, wo ich hin und wieder bediene? Was meinst du, Mutter, was sich da aufhält? Das ist der Abschaum, die letzten Penner. Saufen und bumsen, das wollen sie…«

»Sprich doch nicht so, Doris.«

»Aber es ist die Wahrheit, verdammt! Außerdem solltest du mich mal anschauen. Ja, schau mich genau an. Sehe ich aus wie eine Frau mit fast dreißig Jahren? Nein, ich sehe aus wie jemand, der zehn Jahre älter ist, den dieses verfluchte Leben hier gezeichnet hat. Die Spuren in meinem Gesicht sieht ein Blinder. Da nützt nicht einmal mehr Schminke, denn die Jugend, Mutter, die kommt von innen und nicht durch irgendwelche Kosmetik.«

»Ja, das glaube ich dir. Aber weißt du auch, wie du das alles ändern willst?«

»Nein, Mutter, das weiß ich nicht. Ich komme eben nicht an die Orte, wo man den Mann fürs Leben kennen lernt, wenn du verstehst. Ich bin und bleibe unten.«

»Wann hast du dich denn zuletzt nach einer Arbeit erkundigt?«

»Vorgestern, Mutter.«

»Davon hast du mir nichts erzählt.«

»Aus guten Gründen nicht, Mutter. Es war mal wieder ein Schlag ins Wasser. Man will keine Friseusen haben. Wenigstens keine, die aus dieser Gegend kommen. Ich habe mich damit abgefunden, ganz unten

zu bleiben. Es gibt keine Chance, das heißt, es gibt doch eine. Dieses verdammte Gebäude müsste einfach abbrennen. Es sollte kein Stein auf dem anderen bleiben, dann erst würde man aufmerksam werden. Es hat schon viele Brände in der letzten Zeit gegeben, aber wir sind verschont geblieben. Zufall, Pech oder Glück, ich weiß es nicht.«

»Doris, du versündigst dich, wenn du das sagst.«

Sie musste einfach lachen. »Wie kann man sich in diesem Dreckloch noch versündigen.«

»Immerhin sind wir Menschen und keine Tiere.«

»Klar, den Tieren geht es oft besser als uns. Davon bin ich fest überzeugt. Die Tiere leben, Mutter. Wir aber vegetieren dahin. Einfach so.«

»Ich verstehe dich, Kind.«

»Hoffentlich.« Sie setzte sich auf den Stuhl am Tisch und starrte ins Leere.

»Musst du denn heute Abend wieder kellnern?«

»Nein, der alte Puff ist heute geschlossen. Ich hätte auch keinen Bock darauf gehabt.«

»Dann bleibst du hier?«

»Wahrscheinlich.«

»Was heißt das denn?«

»Ach, ich – ich muss einfach mal auf den Hof gehen. Ich halte es hier nicht aus. Diese Mauern kommen mir vor wie Schlammwände, die sich immer mehr auf uns zu bewegen und uns irgendwann zerdrücken werden. Das ist eine verfluchte Höhle, Mutter.«

»Du weißt, dass ich nicht so denke.«

»Ja, Mutter, du stammst aus einer anderen Zeit, wo man noch dankbar war. Aber soll ich hier dankbar sein? Soll ich für die Scheiße hier noch danke schön sagen?«

»Es ist deine Sache.«

»Ja, das ist es.« Sie stand auf, drückte den Rücken durch und stemmte ihre Hände in die Seiten. »Ich werde mich jetzt mal draußen umschauen. Soll ich das Licht einschalten?«

»Nein, das ist nicht nötig. Ich bleibe im Dunkeln. Es macht mir nichts aus.« Sie setzte sich im Bett auf. »Wenn du mir noch einen Schluck zu trinken ans Bett stellen würdest?«

»Gern.«

In der Mineralwasserflasche befand sich noch ein Rest. Er reichte aus, um ein Glas bis zum Rand zu füllen.

Die alte Frau trank es zur Hälfte leer, bevor sie es auf den Stuhl neben dem Bett stellte. »Und gib bitte auf dich Acht, Kind. Ich möchte dich nicht verlieren.«

»Keine Sorge, Mutter, Typen wie ich vergehen nicht. Die sind zäh wie Leder, die kommen durch.« Sie hauchte der alten Frau einen Kuss auf

die Wange, nahm ihre Zigaretten mit und verließ die Behausung.
Zurück blieb die Mutter, deren Tränen keiner sah…

***

Auf dem Gang, auf der »Straße«, die das Gebäude teilte, herrschte wie immer Betrieb. Da war etwas los, denn hier traf man sich, und man musste diesen Weg auch gehen, um in den Hof zu gelangen, dessen Tür weit offen stand. Musik schallte Doris entgegen, die vor der Tür stehen geblieben war und sich umschaute.

Jugendliche hockten auf dem Boden. Sie spielten Karten und tranken dabei. Zwei Totschläger lagen zwischen ihnen. Irgendwann würde dieses Spiel zu einem Ausbruch der Gewalt führen.

Doris Pilgrim schob sich an den jungen Leuten vorbei und ging den Gang hinab auf die Hintertür zu. Musik schallte ihr entgegen.

Harte Rhythmen, die Emotionen aufpeitschten.

Es herrschte wahrhaftig kein Herbstwetter, die Luft war einfach noch zu warm und drückte. Kein Windhauch rührte sich. Zwischen den Mauern lastete die Hitze wie ein dumpfer Druck, was sich auch bei denjenigen bemerkbar machte, die dort hockten.

Sie trugen leichte Kleidung. Die Männer meist T-Shirts oder einfach nur Unterhemden. Manche hatten auch billige Lederjacken über nackte Oberkörper gestreift.

Es gab wieder zu trinken. Bierkästen standen auf einem Platz zwischen ihnen. In einigen mit Wasser gefüllten Eimern wurden die Flaschen kühl gehalten. Auch einige Frauen hockten in der Runde.

Sie hielten ebenso mit wie die Männer. Hin und wieder kreischten sie auf, wenn einer der Kerle den Arm um sie legte.

Doris blieb an der Tür stehen. Früher hatte hier mal eine Lampe gebrannt. Sie war längst durch einen Steinwurf zerschmettert worden. Doris lehnte sich an den Rahmen. Sie hatte gehofft, hier bessere Luft einatmen zu können, aber es war eine Täuschung. Die Luft stank, als wäre sie aus einer Kloake gestiegen.

Wahrscheinlich lag es an den Außentoiletten, die nicht weit entfernt standen. In den sechs zusammengezimmerten Bretterbuden existierte keine Spülung. Das war alles noch so primitiv geblieben wie zu den Anfängen des Jahrhunderts.

Rauch trieb durch den Hof. Die meisten qualmten. Man hockte auf leeren Kisten, trank, schimpfte und fluchte natürlich über die beschissene Situation.

Doris ging weiter. Sie wusste, dass man auf sie aufmerksam werden würde. Da sie zu den jüngeren Frauen in diesem Ghetto gehörte, war sie schon oft angefasst worden. Zwei Versuche einer Vergewaltigung hatte sie unterbinden können.

Kinder waren nicht zu sehen. Um diese Zeit hockten sie zumeist in

den Wohnungen vor der Glotze.

Sie schlenderte näher. Der Hof war schmutzig. Mit Kippen übersät und mit dunklen Flecken bedeckt. Nicht einmal der Regen schaffte es, die Flecken abzuwaschen. Ein Mann fasste nach ihrer Hüfte. Er hockte auf der Kiste, trug nur ein Unterhemd und war stolz darauf, die Arme von der Schulter her bis zu den Handgelenken tätowiert zu haben.

»Komm her, Doris, ich habe auf meinem Schoß noch Platz genug für dich. Los komm!«

Bevor er sie zu sich heranziehen konnte, drehte sie sich aus seinem Griff und schickte ihm eine Bemerkung entgegen, die andere zu Lachstürmen hinriss.

Doris kannte sich aus. In der Kneipe, wo sie kellnerte, wurde eine verdammt harte Sprache gesprochen. Da war kein Platz für wohlgeformte Formulierungen, da ging es direkt zur Sache.

Es gab noch freie Plätze. Doris setzte sich. Sie konnte gegen die Hofeinfahrt schauen, ein breites Loch im Mauerwerk.

»Ein Bier?«

»Ja.«

Der Frager griff in den Eimer. Er hieß Wally. Früher einmal war er Maler gewesen, hatte auch Geld gehabt, aber alles verspielt. Jetzt hockte er oft am Piccadilly oder auch an den Flohmärkten der Portobello Road und versuchte, Porträts von Touristen zu zeichnen. Hin und wieder verdiente er ein paar Shilling, doch es reichte weder vorn noch hinten, um richtig über die Runden zu kommen.

Er öffnete die Flasche. Gläser gab es nicht. Grinsend drückte er sie Doris in die Hand. »Sauer?«

Sie schaute in sein bärtiges Faltengesicht. »Bist du das nicht, Wally?«

»Ich habe mich daran gewöhnt.«

»Werde ich nie.« Sie setzte die Flasche an und trank einen langen Schluck.

Doris hatte sich wie ausgedörrt gefühlt. Das Bier zu trinken war einfach herrlich.

»Gut?«, fragte Wally.

»Ja, danke.«

»Es ist sogar ausländisches. Ich habe es besorgt. Stell dir vor, ich konnte heute vier Bilder verkaufen. Ist ein irres Gefühl, Doris.«

»Ich freue mich für dich. Vielleicht schaffst du es doch.«

»Ich nicht.«

So ist es fast immer, dachte sie. Viele wollten gar nicht weg. Sie lebten so vor sich hin und dachten nie bis zum nächsten Tag. Irgendwie würde es schon weitergehen.

Sie trank wieder. Manchmal rastete sie einfach aus. Da blieb es dann nicht beim Bier, da mussten härtere Getränke helfen. Das wiederum war ein Irrtum. Die Situation konnten sie nicht ändern. Am nächsten

Tag sah sie meist noch schlimmer aus als zuvor.

Doris schwenkte die Flasche und schaute auf den Rest. Auf ihm lag ein Schaumkreis. »Ich fühle mich wie dieses Bier hier. Werde von einer Seite zur anderen geschleudert, bin nie irgendwo zu Hause und eines Tages kippt man mich einfach weg.«

Der Maler hob die Schultern. »Dazu kann ich nichts sagen. Irgendwie hast du schon Recht.«

»Und ob.«

Etwas knallte mit einem dumpfen Schlag auf den Boden. Sofort schaute jeder hin.

Da lag einer der Trinker flach. Er hatte sich zu weit nach hinten gebeugt und das Gleichgewicht verloren. Auch die Kiste war mit ihm gefallen und zerbrochen.

Der Mann fluchte. Bier war ausgelaufen und lag als Lache zwischen den Scherben der zerbrochenen Flasche.

Der Mann rappelte sich wieder auf. Er fing plötzlich an zu lachen, schaute auf seine blutende Hand und leckte das Zeug weg. »Gelobt sei, was hart macht!«, rief er. »Gebt mir eine neue Flasche!«

Jemand warf ihm eine zu, die er geschickt auffing. Doris wusste, dass dieser Kerl weitertrinken würde, bis man ihn ins Haus tragen musste. So ging das jeden Abend. Irgendwann würde er an Alkoholvergiftung sterben. Er wäre nicht der Erste aus diesem Bau gewesen, der ein solches Ende gefunden hätte. Und keiner trank deshalb weniger.

Wally stand auf und schlurfte auf die miesen Toiletten zu. Trotz ihrer Primitivität waren sie noch immer besser als dieses eine Ding im Haus, wo überhaupt nichts mehr funktionierte.

Die anderen kümmerten sich nicht um Doris. Sie schwang noch immer die Flasche hin und her. Mittlerweile war es dunkel geworden. Um Licht zu haben, waren Kerzen angezündet worden. In ihrem Flackerschein sahen die Gestalten aus wie dunkle Gespenster.

Sie schaute nach vorn. Es war eigentlich nur Zufall, dass sie den Kopf gehoben und in Richtung Ausgang geblickt hatte. So bekam sie auch mit, dass ein Fahrzeug auf die Einfahrt zurollte, quer zu ihr stehen blieb und den Weg versperrte.

Sie stellte die Flasche ab. Spannung erfasste sie. Dieser Besuch hatte sich bestimmt nicht angemeldet.

In den ersten Sekunden passierte nichts. Sie hatte aber gesehen, dass es ein kleiner Transporter mit geschlossener Ladefläche war.

Die Tür an der Seite wurde von innen aufgeschoben. Gestalten zeichneten sich dort ab, bewegten sich und fingen damit an, den Wagen zu verlassen.

Der Reihe nach und sehr diszipliniert stiegen sie aus. Doris zählte vier Männer. Der Letzte schob die Tür wieder zu. Inzwischen hatte der erste Mann die Einfährt erreicht und ging hindurch.

Das Herz der Frau schlug schneller. Sie hatte eine Nase für gefährliche Situationen und wusste plötzlich, dass es Zoff geben würde.

Die Männer trugen dunkle Kleidung. Sie waren kaum zu erkennen, nur die Gesichter sah sie, und diese wiederum kamen ihr ungewöhnlich vor, als würde etwas über ihre Haut hinwegflackern.

Am Ende der Einfahrt und zu Beginn des Hofes blieben sie stehen.

In einer Reihe hatten sie sich aufgestellt, schauten sich um, und Doris Pilgrim hatte den Eindruck, als würden die Blicke auf ihrem Körper brennen.

Die hatten etwas vor. Sie dachte an ihre Mutter, wollte aufstehen und verschwinden, doch dazu kam es nicht mehr. Einer aus der Gruppe trat vor und sprach mit lauter Stimme: »Wir geben euch fünf Minuten Zeit, den Hof zu verlassen. Wenn nicht, seid ihr tot…«

Der Satz war gefallen, jeder hatte die Worte gehört, selbst diejenigen, die schon fast abgefüllt waren. Plötzlich wurde es still.

Nur Doris zeigte Schneid. »Wie war das?«, rief sie.

»Fünf Minuten, mehr nicht. Räumt den Bau, er wird bald abgefackelt. Macht schnell, beeilt euch! Heute seid ihr an der Reihe. Los, vorwärts!«

Es war niemand da, der widersprach. Außerdem traute man diesen Kerlen alles zu.

Plötzlich geriet Bewegung in die Feiernden. In dem Haus gellten die Schreie wider, während sich die vier Ankömmlinge auf dem Hof verteilten. Einer kam dicht an Doris vorbei. Sie konnte ihn sogar riechen. Er stank, als würde er von innen her brennen oder kokeln.

Einen derartigen Geruch hatte sie bei einem Menschen noch nie festgestellt.

Wie Blitze zuckten die Schlagzeilen durch ihren Kopf, die sie über die Brände in den letzten Wochen gelesen hatte. Jetzt waren sie an der Reihe, jetzt…

»Mutter!«, keuchte sie plötzlich. Siedendheiß fiel ihr die kranke Mutter ein, die im Bett lag. Und plötzlich rannte sie los. Sie tauchte in den stinkenden Flur, in dem schon Panik herrschte, weil ihr die Ersten bereits entgegenkamen und sich freie Bahn verschaffen wollten. Der Flur war wie ein langer schmaler Sarg.

Rechts lag die Tür. Doris rammte sie auf. Ihre Mutter saß im Bett.

Das Geschrei musste die alte Frau aufgeschreckt haben.

»Komm, Mutter, komm! Du musst raus!«

»Wie raus? Was ist denn los?«

»Die sind gekommen und fackeln das Ding hier ab. Wir haben nicht einmal mehr fünf Minuten bis zur Flucht.«

»Aber ich kann doch nicht…« Sie brach ab und hob hilflos beide Hände an.

»Doch, du kannst, Mutter! Du musst! Los, raus aus dem verfluchten Bett! Schnell!« Doris zerrte ihre Mutter an den Handgelenken aus dem Bett. Die alte Frau wusste nicht, wie ihr geschah.

Doris riss eine Schranktür auf. Sie verwahrte dort einen alten Koffer. In ihn hinein schleuderte sie wahllos einige Kleidungsstücke von ihrer Mutter und sich. Dann warf sie ihr einen fleckigen Bademantel zu. »Zieh den über, Mutter!«

Die alte Frau mit den schlohweißen Haaren wusste nicht, wie ihr geschah. Sie stand mitten im Raum und hielt den Bademantel gegen ihre Brust gedrückt, während sich Doris hektisch bewegte und dabei nicht ihren Mund hielt.

»Endlich wird diese Scheißbude abgefackelt!«, keuchte sie. »Endlich ist es so weit. Als hätte man mein Beten erhört.« Sie lachte schrill und hämmerte den Kofferdeckel zu. »Fertig, Mutter?«

»Nein, ich…«

»Lass alles hier.« Doris hetzte auf die Frau zu. In einer Hand hielt sie den Koffer, mit der anderen zerrte sie die Frau zu sich heran.

»Wir müssen von hier verschwinden, Mutter! Sie haben uns nur fünf Minuten Zeit gegeben, fünf Minuten, verstehst du das?« Auf ihrem Gesicht zeichneten sich wilde Erregung und Entschlossenheit ab.

Die alte Frau schüttelte den Kopf. »Und wo sollen wir hin, Kind?«

»Das ist mir doch egal. Nur weg hier. Raus aus dieser alten Rattenbude!«

»Nein, ich bleibe!«

»Du kommst mit! Willst du denn verbrennen? Sollen dich die Flammen fressen?«

Plötzlich wurde sie eigensinnig. Sie wollte einfach nicht, befreite sich aus dein Griff und lief zum Bett zurück. Bevor sie sich dort fallen lassen konnte, hatte Doris sie erreicht und zerrte sie wieder zu sich heran. »Du kommst mit, verdammt!«

»Ich will aber nicht!«

»Willst du verbrennen?«

»Ja, ja! Und wenn ich hier verbrenne. Es ist mir egal, verstehst du das? Es macht mir nichts aus, ich…«

Doris kannte kein Pardon. Sie fürchtete, dass die Zeit schon vorbei war. Den Koffer hatte sie unter den linken Arm geklemmt, um wenigstens mit einer Hand die Tür aufreißen zu können. Das schaffte sie auch, schaute in den Gang und fand ihn leer. Doch da tauchte bereits einer der Fremden auf.

Als Doris ihn sah und dabei in sein Gesicht schaute, glaubte sie, von einem Schlag getroffen zu werden.

Das – das konnte nicht sein, das war nicht möglich! Die dunkle Gestalt, die durch den Gang schritt, hatte sich verändert. Aus den Augen schlugen kleine grünrote Flammen wie tanzende Irrlichter, die

Schatten auf das Gesicht malten.

»Es ist schon spät!«, sagte der Unheimliche.

»Ich weiß, aber meine Mutter!«

»Hol sie!«

Doris drehte sich um. Ihre Mutter war wieder zurück in das Zimmer gelaufen. »Neiinnn!«, schrie sie. »Geh allein, lass mich hier! Ich will nicht mehr leben, ich…«

Doris wollte vorlaufen. Für sie war dies ein furchtbarer Albtraum, den sie nicht nachvollziehen konnte. Sie erlebte es und erlebte es trotzdem nicht.

»Ich hole…«

Die Hand war schneller. Sie presste sich auf ihre Schulter, sie war heiß, als hätte jemand ein Bügeleisen dorthin gelegt.

»Lass mich…!« Ihre Stimme war nur noch ein Keuchen. In dieses Echo hinein hörte sie die Antwort.

»Es ist zu spät!«

Dann flog sie zurück, bis sie die gegenüberliegende Wand aufhielt.

Sie wuchtete dagegen, prallte mit dem Hinterkopf gegen das Mauerwerk und sah Sterne vor ihren Augen aufzucken. Das ging schnell vorbei. Doris konnte wieder klar sehen und erlebte den größten Horror ihres bisherigen Lebens.

Der Fremde stand im Zimmer. Er bewegte seinen Kopf – und es fauchte auf. Flammen loderten als lange Zungen aus seinen Augen, dem Mund, sogar aus der Nase. Sie fauchten durch den Raum, waren wie Vorboten der Hölle. Sie brannten und fackelten alles ab.

Auch einen Menschen.

Doris schrie, sie brüllte, sie sank in die Knie, presste ihre Hände gegen das Gesicht, und sie musste mit ansehen, wie ihre Mutter brennend zurück auf das Bett taumelte und dort niedersank. Durch ihr Feuer steckte sie es ebenfalls sofort an und ein gewaltiges Fauchen stieg hoch gegen die Decke.

Das Zimmer war binnen Sekunden zu einer einzigen Flammenhölle geworden, in dessen Mitte sich der Brandstifter aufhielt und nicht zu Asche verkohlte.

Doris war nicht mehr in der Lage, klar zu denken. Was sie von nun an tat, das geschah automatisch. Sie kam auch nicht mehr auf die Füße, sie kroch den Gang entlang, verfolgt von einem Vorhang aus Glut und mörderischer Hitze.

Hinter ihr flog plötzlich eine Tür auf. Eine Feuerwelle brauste in den Gang.

Doris brüllte. Sie glaubte, endgültig verbrennen zu müssen. Überall war Feuer, war Rauch, aber sie spürte auch die Hände, die sie plötzlich packten und hochrissen. Für einen Moment schaute sie in das bärtige Gesicht des Malers. Dass seine sensiblen Finger so viel Kraft

haben, dachte sie noch, bevor der Mann sie weiterzerrte.

Doris Pilgrim wusste nicht, wie sie den Flur verlassen und im Hof gelandet waren, aber sie hatten es geschafft, und nur das zählte für sie.

Endlich bessere Luft! Aber nicht klar, denn Rauch und Feuer verquirlten sich zu einem tödlichen Gemisch.

Doris hustete, sie keuchte, sie würgte auch und hatte immer das Gefühl, sich übergeben zu müssen.

Wally kannte kein Pardon. Eisern zerrte und schleifte er sie weiter, während hinter ihr die Hölle immer stärker ausbrach. Schattenhaft sah sie Gestalten mit Flammenaugen. Sie bewegten sich so sicher durch das Feuer, als wäre es überhaupt nicht vorhanden. Und immer wieder legten sie Brände. Einer hatte es geschafft, das Dach dieser Barackensiedlung zu erreichen. Er stand dort oben, drehte sich, hielt den Kopf gesenkt, und aus seinem Mund schossen die Flammen in langen, züngelnden Strahlen. Dann wurde Doris von der Einfahrt geschluckt.

Der Maler hielt sie fest. Sie stolperte neben dem Mann her, fiel öfter über ihre eigenen Beine, wurde aber immer in die Höhe gerissen und weitergezogen.

»Ich will dich in Sicherheit bringen!«, hörte sie seine Stimme. »Du musst es schaffen!«

Sie schafften es. Zwischen dem Ende der Einfahrt und dem quer stehenden Wagen befand sich noch so viel Platz, dass sie hindurchhuschen konnten. An der Wand entlang taumelten sie weiter, bis der Mann sie über die Gasse hinweg auf die andere Seite zerrte, wo sie gegen die Brandmauer fielen und dort zu Boden sanken.

»Ich – ich kann nicht mehr!«, keuchte Doris. »Ich – ich bin völlig am Ende…«

»Ist ja gut, Doris. Ist ja gut. Wir sind entkommen.«

Der Maler stand vor ihr und schaute auf sie hinab. Sie blickte zu ihm hoch.

Vor ihnen brauste und flackerte es. In der Ferne waren die Sirenen der ersten Feuerwehrautos zu hören. Bald würden die Löschtrupps eintreffen. Wie immer zu spät. Und die vier Gestalten blieben auch nicht mehr. Sie stiegen in ihren Wagen, als wäre nichts geschehen.

Dann brausten sie davon.

Die Unterkunft aber brannte weiter.

Menschen starrten mit weit geöffneten Augen in das zuckende Flammenmeer. Und Doris dachte an ihre Mutter, die inmitten dieses Infernos einfach verbrannt war…

***

Hinter den Akten war mein Freund Bill Conolly kaum zu sehen, so

hoch stapelten sie sich. Ich musste mich schon zur Seite beugen, um ihm ins Gesicht schauen zu können. Als ich das tat, grinste ich.

»Was ist so zum Lachen?«, fragte er böse. »Die Akten?«

»Die bestimmt nicht.«

»Was dann?«

»Ganz einfach. Ich denke soeben über das Gespräch mit deiner Frau Sheila nach. Die hat sich richtig darüber gefreut, dass du nicht nach Hause kommst und am Abend endlich mal richtig beschäftigt bist. Ihrer Ansicht nach könnten wir das öfter machen.«

»Darüber kann ich nicht einmal lachen«, sagte Bill und schlug mit der flachen Hand so hart auf eine Akte, dass unsere beiden Tassen anfingen zu tanzen.

Zum Lachen war mir allerdings auch nicht zu Mute, was diesen Fall anging. Ich hatte versucht, etwas über Mr. Sensation herauszufinden. Negativ, bei uns war er nicht archiviert. Offiziell also hatte er sich nichts zu Schulden kommen lassen.

Und doch war er immer schneller und flotter gewesen, hatte die Sensationen gerochen und hätte sich bei seinem letzten Fall viel früher an uns wenden sollen, dann wäre ihm der Tod erspart geblieben.

Wie war es überhaupt zu dieser ungewöhnlichen Selbstverbrennung gekommen?

Das war für mich ein Rätsel. Ich hatte zwar mit keinem Fachmann darüber gesprochen, ging allerdings davon aus, dass auch er keinen Bescheid wusste. Für mich war dies kein pyrotechnisches Problem, sondern ein magisches. Dahinter steckte irgendein Dämon, von dem wir praktisch nichts wussten. Ein Feuerteufel, ein Flammendämon, was auch immer.

Oder ein Flammen-Friedhof.

Der Begriff wollte mir nicht aus dem Kopf. Mr. Sensation hatte ihn Bill gegenüber erwähnt. Hätte er mal mehr gesagt, aber nur den Köder einfach hinzuschleudern, brachte nicht viel.

Wir wussten nicht, was wir damit anfangen sollten. Wo sollten wir den Flammen-Friedhof suchen? Hier in London, in England, in Europa, in der ganzen Welt?

Oder vielleicht in anderen Dimensionen? Auch das war möglich.

Jedenfalls suchte ich fieberhaft nach einer Spur, die uns ans Ziel brachte.

Ich stöhnte auf.

Bill freute sich darüber. Er hatte sich hinter der Schreibtischleuchte versteckt. »Bist du es schon leid, John? Kann ich verstehen. War ja auch ein beschissener Vorschlag, uns hier in alten Akten wühlen zu lassen.«

»Nein, ich fange erst an.«

»Ho – und mit welch einer Lust du das tust! Das muss ich dir ja direkt

Beifall klatschen.«
»Vergiss es.«
»Jedenfalls habe ich schon mehr Akten bearbeitet als du.«
»Durchblättert, Bill. Das ist etwas ganz anderes, wenn du verstehst.« Ich schaute aus dem Fenster. Es war dunkel geworden. Jetzt brannten überall die künstlichen Lichter, die Reklamen, die hellen, langen Lichterketten an den Geschäften, die Kunden anlocken sollten.
»Dann kannst du ja eine Pause einlegen«, sagte ich.
»Und ob ich die einlege.«
»Ja, koch mal frischen Kaffee, wo Glenda nicht mehr da ist.«
Bill, der sich schon halb hochgestemmt hatte, ließ sich wieder zurückfallen. »Das habe ich mir gedacht. So etwas konnte nur von dir kommen und keinem anderen.«
»Ist doch eine gute Idee – oder?«
»Nein.«
»Kochst du trotzdem Kaffee?«
»Ja.« Er nickte und stand auf. »Aber nur, weil ich selbst auch einen Schluck vertragen kann.«
»Der sei dir gegönnt.«
Bill verließ das Büro. Ich beschäftigte mich gedanklich wieder mit dem Fall.
Auch die Kollegen hatten die Asche noch nicht analysieren können. Möglicherweise gab es Schwierigkeiten. Wenn ja, war das der Beweis dafür, dass mit der Asche nicht alles in Ordnung war.
Ich hatte die ersten beiden Akten schon durchgeblättert. Die Brände waren urplötzlich aufgeflackert. Natürlich gab es Zeugen, es hatte leider auch Tote gegeben und es waren die Aussagen der Zeugen aufgeschrieben worden.
Sie wichen eigentlich nie so recht voneinander ab. Immer wieder war die Rede von geheimnisvollen Brandstiftern, die plötzlich erschienen, die Bauten abfackelten und wieder verschwanden. Beschrieben wurden sie dabei als dunkle Gestalten, denen das Feuer nichts anhaben konnte.
Das half mir aber nicht weiten Eine Frau hatte sie als Feuermänner bezeichnet, als wären die Flammen aus ihnen selbst hervorgesprüht.
Ein anderer Zeuge hatte sie mit Zombies verglichen, wegen ihres seltsamen Gangs. Da waren es zwei Brandstifter gewesen, die sich so bewegten wie die lebenden Leichen im Film.
Den normalen Beamten, die den Fall untersuchten, konnten mit diesen Aussagen nichts anfangen. Ich aber hatte so meine Vermutungen, auch deshalb, weil der Begriff des Flammen-Friedhofs aufgetaucht war.
Friedhof und Zombies – das gehörte zusammen, wenn ich dann schon von dieser Seite aus den Fall anging.

Bill kehrte zurück. Die Kanne war voll. Sie isolierte gut. Der Kaffee würde sicherlich mehrere Stunden heiß bleiben.

»Wenn du jetzt über den Kaffee meckerst, kippe ich deinen Anteil in das Waschbecken.«

Ich staunte ihn an. »Habe ich ein Wort davon gesagt?«

»Nein, aber ich sehe es deinem Gesicht an. Dir ist nicht zu trauen, Alter.«

»Stell dich nicht so an.« Ich stand auf und füllte die Tassen. Schon beim Einlaufen sah ich, dass er Bill nicht eben perfekt geraten war.

Den konnte auch ein Herzkranker trinken. Bill sah es selbst, er wurde etwas verlegen und rieb dabei seine linke Wange.

»Hast du was?«, fragte ich ihn.

»Nein – wieso?«

Ich schob ihm die Tasse zu. »Sieht richtig gut aus, unser Getränk. Fast schon zu gut.«

»Ach ja?« Bill trank den ersten Schluck, krauste die Stirn, hatte Mühe, ernst zu bleiben, schaffte es dann doch nicht und fing brüllend an zu lachen. Zum Glück hatte er den Kaffee schon geschluckt, sonst wäre ich mit unfreiwilligen Sommersprossen verziert worden.

»Hast du dich verzählt?«, fragte ich.

»Kann ja mal vorkommen.«

»Sicher, niemand ist perfekt.«

Er winkte ab und wischte Tränen aus seinen Augen. »Lass mal, ich koche neuen.«

»Nicht nötig, der Durst wird ihn reintreiben.« Ich klopfte auf meine Akte, ein Zeichen, dass es ernst wurde. »Sag mal, Bill, hast du dir eigentlich schon die Aussagen der Zeugen in deinen Akten genauer durchgelesen?«

»Nicht so direkt.«

»Aber ich.«

»Und was ist dabei herausgekommen?«

»Kann ich dir sagen.« Ich wiederholte, was mir aufgefallen war, und zitierte sogar.

»Das ist ein Ding«, murmelte der Reporter.

»Dann sieh mal bei dir nach.«

Das tat Bill. Minuten später nickte er. »Ja, auch bei mir sind die Aussagen ähnlich. Die Zeugen sprechen von seltsamen Gestalten, die das Feuer gelegt haben.«

»Wie denn?«

»Nicht durch Brandbomben. Durch ihre eigene Person, was natürlich von den Experten angezweifelt wurde.«

»Gut, dass wir keine Experten sind.«

»Dann denkst du so wie die Zeugen?«

»Natürlich.«

»Und was hat die technische Untersuchung der Brandorte ergeben?«, fragte Bill.

Ich krauste die Stirn und atmete schnaufend. »Das ist auch so ein Problem, Bill. Man fand überhaupt keine Spuren, Hinweise oder Reste, die auf eine Brandstiftung hätten schließen lassen.«

»Das darf doch nicht wahr sein«, flüsterte er.

»Ist es aber.«

»Ich sehe das nicht einmal mehr als komisch an«, murmelte mein Freund. Er klopfte mit dem stumpfen Bleistiftende auf den Schreibtisch. »Welches Ei hat uns Mr. Sensation da ins Nest gelegt, John?«

»Keines.«

»Wieso das denn?«

»Weil er selbst das Ei war.«

»Gut gefolgert, Alter.« Bill zielte mit dem Bleistift auf mich. »Jetzt musst du mir nur noch erklären, wie du darauf gekommen bist.«

»Nichts einfacher als das. Er war selbst die Brandbombe. Mr. Sensation war das Feuer, das ist alles.«

Bill verengte die Augen. »Magie, nicht wahr?«

»Sicher. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und behaupte, dass Mr. Sensation den Flammen-Friedhof gefunden und diese Magie von dort mitgebracht hat.«

»Ja, dann setzte er sich mit mir in Verbindung und das Drama nahm seinen Lauf. Demnach bin ich indirekt schuld an seinem Ableben.«

»Das ist Quatsch, Bill. Er wäre so oder so gestorben. Er hat zu viel gesehen, wobei es ihm tatsächlich noch gelungen ist, zu entwischen. Das muss man ihm hoch anrechnen.«

Der Reporter grinste. »Mr. Sensation war eben ein schlauer und raffinierter Fuchs. Den konntest du nicht packen.«

Ich blickte Bill direkt in die Augen. »Mal eine Frage im Vertrauen, du alter Kämpe. Wie ist dieser Mr. Sensation eigentlich auf die Idee gekommen, nach dem Flammen-Friedhof zu suchen? Von allein? Oder hast du ihm den Auftrag gegeben?«

»Ich nicht.« Bill hob die Finger zum Schwur. »Ehrlich, John, damit habe ich nichts zu tun. Das ist allein auf seinem Mist gewachsen. Aber er wusste Bescheid. Ihm war eben bekannt, dass ich mich in meiner Eigenschaft als Reporter und Rechercheur für ungewöhnliche Dinge interessiere, die in aller Welt passieren. Du weißt selbst, dass ich darüber ein Buch veröffentlichen will.«

»Davon gibt es doch schon genug.«

»Aber meines wird besser.«

»Wobei du mich gefälligst aus dem Spiel lässt.«

»Das versteht sich, John.«

Ich hatte die Tasse trotz allem geleert und wollte mich wieder den

Akten zuwenden. Dazu kam ich nicht mehr. Diesmal war ich froh, als mich das Telefon störte.

Schon nach dem ersten Summen hatte ich abgehoben. Eine mir fremde Stimme meldete sich. Ich hörte gespannt zu und sagte zum Abschluss nur: »Okay, wir sind unterwegs.«

»Wohin denn, John? Was ist überhaupt los?«

Ich schnellte von meinem Stuhl hoch und nahm das Jackett gleich mit. »Komm mit, Bill, es brennt.«

***

Es brannte nicht mehr, weil das Feuer schon gelöscht worden war.

Aber ein dicker, stinkender, fettiger Rauch quoll noch über den Brandherd hinweg. Er war wie ein träger Schleim, der die Atemwege malträtierte.

Die Feuerwehr hatte das Gelände großzügig abgesperrt. Für mich stand längst fest, dass dieser Brand zu all den anderen passte wie die berühmte Faust aufs Auge. Auch hier war ein Haus abgebrannt, das den Namen Wohnhaus gar nicht erst verdiente. Es war mehr eine Baracke gewesen, in der Menschen gewohnt hatten, die zu den ärmsten Schweinen gehörten, die von den Behörden zwar geduldet, ansonsten aber vergessen worden waren. Es war schlimm.

Überall glänzten die Wasserpfützen im grellen Licht der aufgestellten Scheinwerfer. Von dem gesamten Bauwerk waren nur noch rauchende Trümmer übrig, und als wir uns der Absperrung näherten, da hörten wir, wie einer der Polizisten sagte: »Das hat gebrannt wie Zunder. Als hätte jemand eine Phosphorbombe geworfen. Mein Vater hat mir mal davon erzählt. Er war im Zweiten Weltkrieg drüben in Germany.«

Ich hielt meinen Ausweis hoch. Der Sprecher salutierte und ließ uns passieren. Wir aber blieben vor ihm stehen. »Wissen Sie schon mehr?«, fragte ich ihn.

»Nein, Sir, überhaupt nichts. Die Experten sind eingetroffen und untersuchen die Brandstelle.«

»Wie heißt der Chef?«

»Dan Murphy, Sir.«

»Danke sehr.«

Aus zwei mächtigen Schläuchen sprühte Wasser in die Trümmer.

Die Fontänen fächerten hinter den Austrittsöffnungen auseinander und ergossen sich als breite Strahlen auf die noch zischenden und dampfenden Trümmer. Nicht weit entfernt stand eine Gruppe von Menschen, die aussahen wie die letzten Verlorenen. Das mussten die Bewohner dieses Hauses sein. Einige hatten noch schnell das Nötigste in Koffer, Rucksäcke oder Kartons packen können, andere standen da mit leeren Händen und starrten mit ebenso leeren Augen ins Nichts.

»Hat es Tote gegeben?«, fragte ich einen der Männer in den blauen

Uniformen.

Er schob seinen Helm zurück. »Leider eine Frau. Andererseits war es zum Glück nur eine Person. Es hätten auch mehr sein können. Die haben Schwein gehabt. So etwas ist mir in meiner langen Laufbahn auch noch nicht vorgekommen.«

»Danke. Wo finden wir Mr. Murphy?«

Der Mann schaute uns stirnrunzelnd an. Er hatte ein dickes Gesicht mit Augenbrauen wie dunkle Balken. »Wer sind Sie überhaupt? Kommen Sie von der Verwaltung?«

»Nein, Scotland Yard.«

»Okay. Der Chief steht neben dem Wagen.«

Wir sahen ihn. Murphy war hoch gewachsen, trug die Kleidung seiner Männer, hatte den Helm aber abgenommen. Er sprach in ein Diktiergerät, während um ihn herum die Leute wirbelten. Murphy dagegen war der ruhende Pol, den so leicht nichts erschüttern konnte. Hin und wieder strich er über seine spiegelblanke Glatze.

Ich sprach ihn erst an, als er das Gerät ausstellte. »Mr. Murphy, wenn ich…«

»Was wollen Sie?«

»Scotland Yard.«

»Auch das noch.« Er verdrehte die Augen. »Sagen Sie nur nicht, dass Sie uns beim Löschen helfen wollen.«

»Dafür ist es wohl zu spät.«

»Stimmt auch wieder. Was führt Sie also zu mir?«

»Der Brand, wie Sie sich denken können. Haben Sie schon etwas herausgefunden, was die Ursache betrifft?«

Er unterbrach mich mit einem Schnauben. »Hören Sie, Sinclair, sind Sie eigentlich irre?«

»Bisher noch nicht.«

»Dann stellen Sie auch nicht so dämliche Fragen. Wir haben noch nichts herausfinden können, weil die Zeit einfach zu kurz war. Verstehen Sie das? Es wird…«

»Sie werden bestimmt nichts finden, Mr. Murphy, weil dieser Brand die gleiche Ursache hat wie all die anderen, die in der letzten Zeit London erschüttert haben.«

»Was Sie alles wissen.«

Ich winkte ab. »Lassen wir die Spitzfindigkeiten. Es geht uns beiden wohl um die Aufklärung der Taten. Die Technik interessiert uns nicht, davon haben wir keine Ahnung. Aber wir möchten gern von Ihnen wissen, ob Sie schon mit den Zeugen gesprochen haben.«

»Ja.«

»Was ist dabei herausgekommen?«

»Nur Unsinn.«

»Können Sie diesen Unsinn näher definieren?«

»Nein!«, erwiderte er barsch. »Fragen Sie die Leute gefälligst selbst. Ich habe hier zu tun.« Er ließ uns stehen wie zwei dumme Jungen und ging zu seinen Leuten.

»Ein netter Zeitgenosse«, sagte Bill.

»Ein gestresster. Denk an die vielen Brände. Ich glaube, das wäre ich dann auch.«

»Na ja, wie du meinst.«

Ich umrundete den großen roten Feuerwehrwagen, dessen Frontpartie mir mit seinen gewaltigen Scheinwerfern vorkam wie ein böses Monstrum. Wo die Bewohner, sprich Zeugen, standen, hatten wir schon gesehen. Zu ihnen gesellten wir uns.

Mir fiel eine Frau auf, die in ihre Hände hineinweinte. Neben ihr stand ein bärtiger Mann. Er versuchte, die Person zu trösten. Ich blieb vor dem Mann stehen.

Er schaute mich an. »Bulle?«, fragte er.

»Wenn Sie es so sehen. Mein Name ist Sinclair. Das ist Mr. Conolly.« Ich deutete auf Bill. »Können wir mal ein paar Worte miteinander reden, Mister…«

»Ich bin Wally. Das Mister können Sie weglassen, das war in einem anderen Leben.«

»Okay, Wally, was war los?«

Er deutete auf die Trümmer. »Abgefackelt, das sehen Sie doch. Zisch, brenn, fertig.«

»Einfach so?«, fragte Bill.

»Möglich.«

Die Frau ließ die Hände sinken. Sie bat um ein Taschentuch. Bill gab ihr seines. Es war noch frisch. Sie schnäuzte sich die Nase, wischte die Tränen aus den Augen ebenso weg wie die nassen Spuren von den Wangen und sprach dann davon, dass ihre Mutter in den Flammen ums Leben gekommen war. »Sie wollte nicht mehr leben, sie wollte nicht…«

»Hör doch auf, Doris.«

»Nein, Wally, nein.« Sie schüttelte seine Hand von ihrem Haar.

»Ich kann es nicht begreifen. Es geht mir einfach gegen den Strich, verstehst du das? Wer waren diese Männer?«

»Welche Männer?«, hakte ich sofort nach.

»Nichts«, sagte Wally, »gar nichts.«

»Kann Doris nicht für sich selbst sprechen?«

»Sicher, aber nicht mit Bullen.«

»Hör auf, Wally. Ob Bulle oder nicht, das ist mir jetzt egal. Diese Schweine haben nicht gewartet, sie haben meine Mutter getötet. Ich hätte sie noch rausgeholt, bei Gott, das hätte ich. Aber nicht bei diesen verdammten Hunden.«

»Sie sprechen bestimmt von Menschen, Madam – oder?«

»Ja, Gestalten, die plötzlich auf den Hof kamen. Sie waren gleich angezogen, trugen schwarze Kleidung, aber aus ihren Augen, den Mündern und den Nasen schossen plötzlich Flammen.«

»Gingen Sie vielleicht wie Automaten oder…«

»Ja, das stimmt.«

Ich schaute Bill an, der nickte. Wir waren auf der richtigen Spur.

»Haben Sie noch mehr erkennen können? Kam Ihnen vielleicht eine dieser Gestalten bekannt vor?«

»Nein, überhaupt nicht.«

»Nie zuvor gesehen?«

»Niemals, Mister.«

»Und die haben geflammt?«, fragte Bill.

»Ja, verdammt! Das Feuer drang ihnen aus der Nase, dem Mund, was weiß ich alles.« Sie zeigte es mit den Fingern und trat dabei vor Wut mit dem Fuß auf.

Ich nickte und fragte nach dem Wagen.

»Keine Ahnung.«

»Kennen Sie das Modell nicht?«

»Nein, irgendein kleiner Transporter. Außerdem hatte ich anderes zu tun, als darauf zu achten.«

Ich wandte mich an Wally. »Haben Sie mehr gesehen?«

Er schüttelte den Kopf. »Noch weniger, Bulle, denn ich war auf dem Lokus.«

»Da kann man dann wohl nichts machen.«

Er zupfte an meinem Jackett. »Und die anderen haben auch nicht mehr gesehen, das wissen wir, denn wir haben mit ihnen über die Scheiße hier gesprochen.«

»Klar, verstehe ich.«

Doris wandte sich an Bill, weil er direkt vor ihr stand. »Können Sie mir denn sagen, was mit uns passiert? Man hat uns sowieso schon abgeschoben wie den letzten Dreck. Und jetzt ist uns dieser letzte Dreck, an den wir uns gewöhnt haben, auch noch weggenommen worden. Jetzt sitzen wir auf der Straße.«

»Ich weiß.«

»Das nutzt uns nichts.«

Bill hob die Schultern. »Ich kann Ihnen auch keine Bleibe herbeischaffen, aber ich werde bestimmte Stellen auf dieses Problem hinweisen.«

»Von einem Sesselfurzer zum anderen, wie?«

»Ich bin Reporter, Madam«, sagte Bill und lächelte breit. »Ich werde über Ihre Situation schreiben. Mehr kann ich beim besten Willen nicht für Sie tun.«

»Reporter!«, rief die Frau und sah dann mich ah. »Und was sind Sie?«

»Polizist.«

Jetzt kam sie nicht mehr zurecht. Aber das störte uns nicht. Zudem fühlten wir uns hier überflüssig und wollten so rasch wie möglich verschwinden. Von Murphy verabschiedeten wir uns nicht. Ziemlich nachdenklich gingen wir zurück in Richtung Absperrung, hinter der sich noch immer zahlreiche Neugierige drängten.

Auch Fahrzeuge stauten sich. Es glich schon einem Wunder, wie viele Autos auf einmal aus irgendwelchen Ecken hervorkamen.

Nicht alle gehörten den Reportern, die ebenfalls, aber zu spät erschienen waren, denn sie konnten nur noch die rauchenden Trümmer fotografieren und keine lodernden Flammen mehr. Die Blitzlichter der Kameras erinnerten uns an ein Gewitter ohne Donner.

Einige rannten mit Mikrofonen durch die Gegend, auf der Suche nach irgendwelchen Interviewpartnern, die etwas gesehen hatten und deren Aussage für eine Schlagzeile gut war.

»Deine Kollegen, Bill«, sagte ich zu meinem Freund. »Können wir uns an ihnen vorbeidrücken?«

»Bleib hinter mir.«

»Danke für die Deckung.«

Wir hielten uns in der Nähe einer beschmierten Hauswand auf. So entkamen wir Bills Kollegen und hatten sie bald hinter uns gelassen.

Mein Rover stand zwar noch am selben Fleck, andere Fahrzeuge jedoch hatten ihn eingekeilt, was mich wiederum ärgerte. Es waren die Wagen der Reporter. Hinter den Windschutzscheiben sah ich die Schilder mit der Aufschrift Presse. Ich schluckte einige Flüche runter.

Auch Bill sah nicht begeistert aus. Seine Gedanken drehten sich jedoch um ein anderes Thema. »Wir müssen den Flammen-Friedhof finden, John. Für mich ist er der Grund allen Übels. Da kannst du sagen, was du willst.«

»Ich widerspreche dir nicht, keine Sorge. Nur, so frage ich mich, wo sollen wir anfangen? Du hättest Mr. Sensation mehr auf den Zahn fühlen sollen, Alter.«

»Pardon, habe ich versucht. Er zeigte sich verschlossen wie eine Auster. Da kannst du nichts machen.«

»Leider.« Ich schaute mich um, weil ich hoffte, dass jemand kam und eines der Fahrzeuge zur Seite fuhr, das meinen Rover einkeilte.

Bill sprach noch immer von diesem Friedhof. »John, ich bin davon überzeugt, dass die Brandstifter von dort kommen. Die sind aus den Gräbern gekrochen und fahren als Flammen-Zombies durch die Gegend.«

»Einfach so?«

Ich hatte ihn mit dieser Frage aus dem Konzept gebracht. »Wie meinst du das denn?«

»Wie ich es sagte. Ohne Grund? Mal eben aus den Gräbern kriechen und dann irgendwelche Häuser abfackeln?«

»Nun ja, ich…«

»Wenn du Recht haben solltest, Bill, muss auch ein Motiv dahinter stecken. Die verlassen doch nicht ihre Gräber, um eben mal nach London zu huschen und dort einiges in Brand zu stecken. Nein, das muss andere Gründe haben.«

»Schön, welche denn?«

»Wenn ich das wüsste, ginge es mir besser. Leider habe ich noch keine Ahnung.«

Wir schauten uns über den Rover hinweg an. »John, wenn diese Typen abfackeln, dann geschieht das nicht grundlos. Du weißt selbst, dass man heiß sanieren kann. Ich habe einfach den Eindruck, dass die Brände heiße Sanierungen sind.«

»Kann sein.«

»Wer profitiert davon?«

»Haie aus der Baubranche. Typen, die es schick finden, in die alten Viertel neue Bauten zu setzen, sie mit Eigentumswohnungen voll pfropfen und zu sehr hohen Preisen verkaufen oder vermieten. Liege ich da voll auf deiner Wellenlänge?«

»Liegst du, Alter.«

»Dann wären wir einen theoretischen Schritt weiter, aber in der Praxis bringt es uns nichts. Wir sollten…« Er bekam große Augen, seine Stimme versagte abrupt.

»Was ist denn, Bill?«

»Ich glaube, meine Oma schläft mit Elvis. Schau dich mal um, wer da hinter dir ist. Die Person steigt soeben aus dem Wagen. Schmalhüftig, schlank, schick und verwegen.«

Ich drehte mich um. Augenblicklich sah ich, wer da ihren kleinen weißen Golf verlassen hatte. Eine Frau, die wir kannten.

Sie hieß Lilian Taylor!

»Sieh an, sieh an«, murmelte ich. »Die weißblonde Lilian. Wenn das keine Überraschung ist.«

»Was willst du«, sagte Bill, »das ist ihr Job. Sie ist Maklerin. Die Dame wird genau wissen, wo ihre Früchte hängen. Dann braucht sie nur noch zuzugreifen.«

Ich lächelte mokant, bevor ich mich in Bewegung setzte und auf die Frau zuging.

Lilian Taylor hatte uns noch nicht gesehen. Sie stand hinter den Reportern, stellte sich manchmal auf die Zehenspitzen und versuchte, den einen oder anderen Blick auf die rauchenden Trümmer zu erhaschen.

Lilian Taylor war sehr modern gekleidet. Sie trug eine weiße Jacke im Parkastil, Keilhosen und unter der Jacke einen rostfarbenen Pullover. Die superblonden Haare standen auf wie eine künstliche Bürste.

Bill hatte Mühe, Schritt zu halten, als ich mich durch die Lücken zwischen den Fahrzeugen zwängte. »Was meinst du, was die für ein Gesicht machen wird, wenn sie uns sieht.«

»Das werden wir gleich haben, Bill.«

Das gleich dauerte noch einige Sekunden, dann standen wir, so, dass sie uns sehen konnte. Ich räusperte mich und wünschte ihr mit freundlicher Stimme einen guten Abend.

Lilian Taylor fuhr herum. Sie schaute in unsere lächelnden Gesichter und erschrak sichtlich. Ob sich dabei ihre Gesichtsfarbe veränderte, konnten wir wegen der schlechten Beleuchtung nicht sehen.

»So trifft man sich wieder, Mrs. Taylor. Immer da, wo die Action ist und es so schön brennt.«

Die Frau schluckte. Sie hob eine Hand und spielte für einen Moment an ihren Ringen. Es war mehr eine Geste der Verlegenheit. Zudem zwinkerte sie einige Male.

»Überrascht?«

»Ja, Mr. Sinclair.«

»Wir nicht.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Es gehört doch zu Ihrem Job als Maklerin, sich die Grundstücke anzuschauen, die eventuell für einen Kauf in Frage kommen. Und da hat sich die Zahl in den letzten Wochen um einiges erhöht.«

»Ach – tatsächlich? Sprechen Sie vielleicht die zahlreichen Brände an, die es gegeben hat?«

»Ja. Kamen die Ihnen nicht entgegen? Da gibt es freies Gelände, um wieder bauen zu können.«

Lilian Taylor holte tief Luft. »Ich glaube, dass ich sehr bald einen Anwalt an meine Seite holen sollte, wenn das so weitergeht, Sie unterstellen mir ungeheure Dinge, die Sie nicht beweisen können.«

»Wieso?«, fragte Bill. »Wir unterstellen Ihnen gar nichts. Wir wundern uns nur darüber, dass wir Sie hier finden. Das heißt, wir wundem uns nicht, denn es ist ja wieder ein Bauplatz frei geworden. In diese Lücken können Sie hineinstoßen.«

»Sie sind unverschämt.«

»Habe ich denn so Unrecht?«

Lilian Taylor schaute ihn wütend an. »Hören Sie mal, Mr. Conolly. Wollen Sie mich hier ernsthaft verdächtigen, dass ich dieses alte Haus heiß renovieren ließ?«

»Nein, auf keinen Fall.«

»Es hörte sich aber so an. Das ist der blanke Unsinn. Denken Sie denn, ich sitze auf meinen Ohren oder Augen? Ich weiß doch genau, wie der Hase läuft, meine Herren. Ich kenne die Branche. Und heiße Renovierungen gibt es nicht nur in New York, auch in London, in Berlin, in allen großen Städten. Das sollten auch Sie wissen.«

»Ist uns klar«, sagte Bill. »Nur haben wir festgestellt, dass sie sich gerade in London gehäuft haben.«

»Ach ja?« Lilian lächelte spöttisch, als würde sie den Reporter nicht ernst nehmen. »Woher wollen Sie denn wissen, dass heiß renoviert worden ist? Dass alles Brandstiftung war? Bitte«, sie breitete die Arme aus, »legen Sie die Beweise auf den Tisch.«

»Es gibt Zeugenaussagen.«

»Schon, Mr. Conolly. Dann gehen Sie hin und verhaften die Brandstifter. Ist doch einfach, sie zu schnappen, nicht wahr?«

»Nein, Mrs. Taylor, so einfach ist das nicht«, sagte ich. »Man tappt nach wie vor im Dunkeln, weil eben die Beweise fehlen. Wir aber sind angetreten, um sie zu finden.«

»Auch hier?«

»Wir sprachen mit den Zeugen.«

»Wie nett, Mr. Sinclair. Dort haben Sie dann erfahren, dass es tatsächlich Brandstiftung war.«

»Ja, die Personen wurden gesehen. Sie fuhren sogar in einem kleinen Transporter vor, den sie nahe der Brandstelle parkten. Und dann zündeten sie den Bau an.«

»Warfen sie Fackeln?«

Die Frage hatte wiederum sehr spöttisch geklungen und ich erklärte der Maklerin, dass sie sich diesen Unterton sparen konnte.

»Sie warfen keine Fackeln, auch keine Molotow-Cocktails. Sie gossen kein Benzin und keine anderen brennbaren Flüssigkeiten aus. Sie kamen an, öffneten ihre Lippen und spien die Flammen aus.«

Sie schaute mich an, als hätte ich ihr ein Märchen erzählt, das zudem vom Inhalt her völlig verrückt war. »Das ist doch nicht möglich!«, keuchte sie. »Das haben Sie sich doch nur aus den Fingern gesaugt. Sie können mir nicht weismachen, dass das wahr ist. Das nehme ich Ihnen ab. Das ist Quatsch.«

»Wir denken anders darüber.«

»Sie glauben das…?«, staunte sie.

»Ja.«

»Dann gehören Sie…«, die Maklerin winkte ab. »Nein, lassen wir das, es hat keinen Sinn. Sie haben wohl den Film ›Backdraft‹ zu oft gesehen und sind beeinflusst worden.«

»Ich kenne ihn«, sagte Bill. »Aber da hat keiner Feuer gespieen wie in unserem Fall.«

Sie schaute zu Boden, lächelte, dann lachte sie. »Ich nehme Ihnen ja alles ab, meine Herren. Allerdings nur unter einer Bedingung. Dass Sie mir eine Erklärung geben. Ja, sagen Sie mir bitte, wie es möglich ist, dass jemand, wenn er seinen Mund öffnet, Feuer speit.«

Sie wies zuerst auf mich, dann auf Bill. »Das möchte ich gern erklärt haben.«

»Glauben Sie an Magie?«, fragte ich.

Die Maklerin zeigte sich verblüfft. »Moment mal, habe ich richtig gehört? Magie? Sie reden von Magie, nur weil Ihnen keine andere Lösung einfällt?«

»Ja, warum nicht?«

»Das sind doch Ausreden, das ist die reinste Haarspalterei, das nimmt Ihnen niemand ab. Wenigstens kein normaler Mensch. Darüber kann man nur lachen.«

»Wir nicht.«

Lilian Taylor amüsierte sich so laut, dass auch andere sie hörten.

»Nein, nein, nein, so etwas kann man mir nicht unterjubeln. Magie – und das sagen irgendwelche Polizisten, von denen man doch ein gewisses Maß an Realismus erwarten sollte.«

»Wobei das eine das andere nicht ausschließt, Mrs. Taylor. Selbst der Mann, der sich Mr. Sensation nannte und bei dem wir Ihre Visitenkarte gefunden haben, war wohl nicht abgeneigt, daran zu glauben. Er hat nachgeforscht, wobei er den Fehler beging, die Fakten für sich zu behalten. Er hätte sich uns früher anvertrauen sollen, dann hätten wir eingreifen können. Wahrscheinlich wäre er jetzt noch am Leben.«

»Und was hätte er Ihnen sagen können?«

Ich wiegte den Kopf. »Wir hätten zum Beispiel über einen Flammen-Friedhof geredet.«

In ihren Augen zuckte es. Ob sie sich amüsiert oder erschreckt hatte, konnte ich nicht sagen. Jedenfalls zog sie die Lippen in die Breite, als sie sich wieder gefangen hatte. »Jetzt wird die ganze Sache noch märchenhafter. Wo, bitte, gibt es einen Flammen-Friedhof?«

»Kennen Sie ihn nicht?«, fragte Bill.

»Woher soll ich ihn denn kennen?«

»Wer weiß…«

»Wissen Sie, Mr. Conolly und auch Mr. Sinclair, ich habe keine Lust mehr, mit Ihnen zu reden. Es ist mir einfach zu blöd, zu hirnrissig. Das sind Dinge, die Sie mit sich selbst ausmachen müssen.« Sie schüttelte den Kopf. »Flammen-Friedhof, das habe ich ja noch nie gehört.«

»Irgendwann ist es immer das erste Mal«, sagte Bill.

Lilian Taylor winkte ab und drehte uns den Rücken zu. Sie wollte nicht mehr mit uns reden.

»Wir sehen uns«, sagte ich zum Abschied.

»Hoffentlich nicht.« Die Antwort gab sie, ohne sich zu uns umzudrehen. Bei ihr hatten wir bis in die Steinzeit verschissen.

Ziemlich nachdenklich gingen wir zurück zum Rover. Er stand jetzt frei, sodass wir wegfahren konnten.

Ich startete noch nicht, schaute nachdenklich durch die Scheibe und hörte Bills Frage. »Denkst du dasselbe wie ich, John?«

»Was denkst du denn?«
»Dass Lilian Taylor das alles inszeniert haben könnte. Ihre Visitenkarte in der Tasche des toten Kollegen bekommt jetzt einen ganz anderen Sinn. Das war nicht nur Zufall.«
»Ja, denke ich auch.«
»Wie schwer sind die Verdachtsmomente gegen sie?«
Ich sah keinen Sinn hinter der Frage, was ich Bill auch sagte. »Was meinst du damit?«
»Nun ja, ich dachte so an einen Durchsuchungsbefehl für ihr Stadthaus, denn ich bin überzeugt, dass wir in ihrer Wohnung Hinweise finden können.«
»Das meinst du?«
»Ich hoffe es.«
»Okay, dann lass uns fahren.«
»In dein Büro?«
»Noch nicht, Bill«, sagte ich und drehte den Zündschlüssel um…

***

Aus Lilians Augen schossen keine Flammen, es sprühte kein Feuer, aber sie hätte sich diese Eigenschaft gern gewünscht, als sie den beiden Männern nachschaute.
Tief atmete sie durch und musste zugeben, dass sie die beiden unterschätzt hatte. Sie waren wie Leim, der an ihr klebte, und sie befanden sich tatsächlich auf der richtigen Spur. Lilian Taylor hoffte nur, dass es ihr gelungen war, so perfekt wie möglich zu schauspielern, damit der Verdacht nicht noch stärker wurde.
Sinclair und Conolly waren Füchse, die, ließ man sie gewähren, auch den Flammen-Friedhof finden würden. Und das wiederum durfte auf keinen Fall geschehen.
Sie mussten gestoppt werden. Nicht morgen, nicht übermorgen, sondern an diesem Tag, nein, in dieser Nacht noch.
Allein würde sie das natürlich nicht schaffen, doch wozu hatte sie Helfer?
Ihre Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, als sie an die Flammen-Zombies dachte. Auch auf sie waren die beiden Schnüffler gestoßen. Daran hatte niemand gedacht. Die Experten der Feuerwehr hatten die Aussagen der Zeugen zwar protokolliert, doch Glauben geschenkt hatte ihnen niemand. Bisher war das der große Vorteil gewesen, und die untoten Brandstifter hatten sich unauffällig bewegen können.
Das war nun vorbei.
Plötzlich hatte es die Frau sehr eilig. Glücklicherweise waren die Schnüffler verschwunden, sodass sie ungesehen ihren weißen Golf GTI erreichen konnte. Als sie startete, lauschte sie für einen Moment dem Sound nach, und um ihre Lippen spielte ein Lächeln. Sie mochte

schnelle Wagen und das schnelle Geld. Das Schicksal hatte ihr eine Chance eröffnet, an die Scheine heranzukommen, auch wenn sie sich dabei mit magischen Kräften hatte verbünden müssen. Das alles lag hinter ihr, die Zukunft sah wieder rosiger aus, wenn sie es geschafft hatte, die beiden Schnüffler aus dem Weg zu räumen.

Dabei sollten sie verbrennen, abfackeln, verglühen, wie auch dieser Mr. Sensation, der ihr bei seiner Schnüffelei ziemlich nahe gekommen war. Er war ebenfalls wie Leim gewesen, hatte sogar den Friedhof gefunden, war aber dann von den alten Kräften erwischt und letztendlich verbrannt worden. Dieses Schicksal sollte auch den beiden anderen widerfahren.

Sie fuhr durch die Stadt. Noch staute sich der Verkehr, was sie ärgerte, deshalb war sie gezwungen, auf Schleichwege auszuweichen.

Diese Idee hatten auch andere Autofahrer gehabt, viel besser war es nicht. Sie rollte über die Vauxhall Bridge auf die andere Seite der Themse und kam ihrem Ziel endlich näher.

Der kleine Transporter wartete auf einem bestimmten Parkplatz.

So war es immer nach all den Bränden gewesen. Sie war hingefahren, hatte sich den Tatort angeschaut und sich von der perfekten Arbeit ihrer Helfer überzeugt.

Danach hatte man sich getroffen und gewisse Dinge miteinander besprochen. Der Parkplatz, auf dem der Transporter wartete, lag ziemlich versteckt. Er grenzte an einem kleinen Park, gehörte eigentlich einer Firma, war aber bei Dunkelheit immer leer. Zudem wurde er nicht extra gesichert. Sie konnte normal auf das Grundstück rollen.

Einen Wagen ließ sie noch vorbei. Hinter dem Parkplatz leuchtete inmitten des Parks eine trübe Laterne.

Zweimal hintereinander schaltete sie das Fernlicht ein. Es war das verabredete Zeichen, dass alles in Ordnung war. Danach knirschte unter den Reifen des Golfs der Belag, der aus zahlreichen kleinen Steinen bestand.

Der Transporter parkte nicht weit entfernt. Allerdings sehr günstig an einem düsteren Platz. Seine Schnauze zeigte zur Ausfahrt hin.

Die Maklerin rangierte ihren Golf ebenfalls in die entsprechende Position, stellte den Motor ab und stieg aus.

Sie reckte sich, fror etwas, denn es war kühler geworden. Ein Temperatursturz bahnte sich an. Am nächsten Tag sollten die ersten Regentropfen fallen.

Neben der Fahrertür blieb sie stehen und wollte klopfen. Es war nicht nötig, denn der Mann verließ seinen Platz hinter dem Lenkrad und stieg aus. Es war Bob Frenzel, der einzige Mensch, auf den sie sich verlassen konnte.

»Hi, Lilian.«

»Hallo, Bob.«

Er drückte die Tür behutsam hinter sich ins Schloss. »Ist alles klar? Warst du zufrieden?«

Sie schaute ihn länger an als gewöhnlich. Bob trug eine Strickmütze auf dem Kopf. Sie verbarg sein blondes Haar. Dunkle Jeans, eine graue Jacke, ein dünner Pullover, so sah seine Kleidung zumeist aus, wenn er auf Tour war.

»Mit euch schon, Bob.«

Für den Angesprochenen gab es keinen Grund zur Freude. »Und womit warst du nicht zufrieden?«

»Mit den Folgen.«

»Hat es doch nicht so geklappt, wie…«

»Das Abfackeln ging in Ordnung, Bob. Aber ich will ehrlich sein und dir sagen, dass sie uns auf der Spur sind.«

Bob begriff nicht. Verblüfft fragte er: »Wer soll uns auf der Spur sein, Lilian?«

»Zwei Männer. Einer ist Bulle, der andere ist…«, sie hob die Schultern, »… ich weiß nicht so recht. Jedenfalls hängen die beiden immer zusammen, und sie wussten Bescheid.«

»Worüber?«

»Über die Ursache der Brände. Sie haben nämlich den Zeugen geglaubt, und sie ahnen auch etwas von dem Flammen-Friedhof und dessen Bewohnern, Bob. Sie haben richtig kalkuliert, wir haben einen Fehler begangen. Wir hätten diesen Mr. Sensation nicht so lange am Leben lassen sollen. Der hatte seine Nase schon zu tief in gewisse Dinge gesteckt. Das können wir uns nicht mehr leisten.«

Bob Frenzel strich über sein Nackenhaar, das unter dem Rand der Mütze wuchs. Dann schluckte er einige Male. »Das ist wirklich ein Hammer«, flüsterte er. »Damit hätte ich nicht gerechnet. Es war doch alles perfekt organisiert.«

»Nicht perfekt genug.«

»Wieso glaubten sie den Zeugen? Bisher sind die Aussagen nicht ernst genommen worden.«

»Ich gehe davon aus, dass beide etwas mit ungewöhnlichen Fällen zu tun haben. Das ist jedoch nicht das Problem. Wir müssen dafür sorgen, dass sie nicht so weit kommen wie dieser Mr. Sensation.«

»Da gibt es nur eines.«

»Genau.« Lilian lächelte.

»Wann sollen wir uns sie vornehmen?«

»So schnell wie möglich, Bob.«

Der Mann zog ein nachdenkliches Gesicht und knetete seine kurze Nase. »Wenn ich dich richtig verstanden habe, heißt das noch in dieser Nacht.«

»Ja, sie ist lang genug.«

»Stimmt. Aber weißt du, wo sich die beiden aufhalten? Kannst du mir da einen Tipp geben?«

»Leider nicht.«

»Dann schaffen wir es nicht.«

Lilian lachte und boxte Bob vor die Brust. »Sei doch nicht so negativ, lass mich mal nachdenken.«

»Du bist gut. Wie ich dich kenne, hast du das schon längst getan.«

»Du kennst mich gut.«

»Okay. Was sollen wir tun?«

»Ich habe mich verdächtig gemacht«, flüsterte die Maklerin. »Sie ahnen oder wissen, dass ich mit drinhänge.« Sie unterstrich ihre Worte durch Handbewegungen. »Sie gehen davon aus, dass ich etwas damit zu tun habe, um an die Grundstücke heranzukommen.«

»Womit sie Recht haben.«

»Ja, alles klar. Das weiß ich selbst. Sie haben Recht und sie werden versuchen, mir dies zu beweisen. Und zwar so schnell wie möglich. Diese Leute verlieren keine Zeit.«

»Wie können sie das? Kennen sie denn den Friedhof?«

»Ich denke, nicht. Nein, den kennen sie nicht. Sie wissen nur von ihm. Seine Lage ist ihnen unbekannt. Als einzigen Anhaltspunkt haben sie praktisch mich, verstehst du?«

»So ungefähr schon. Du versuchst jetzt, dich in die Gedankengänge der Schnüffler hineinzuversetzen.«

»Genau, Bob.«

»Und wie könnten die aussehen, Lilian?«

»Das ist nicht einfach. Ich sage dir etwas. Das Gespräch zwischen uns muss für die beiden Typen frustrierend gewesen sein. Bullen wollen aber mehr, die wollen alles wissen, zudem drängt die Zeit. Ich nehme an, dass sie sich über mich erkundigen werden, sogar noch an diesem Abend, und dann werden sie versuchen, wieder mit mir zu reden. Das alles wird auf ein Verhör hinauslaufen.«

»Das wo stattfinden soll?«

»Ich rechne damit, dass ich von ihnen Besuch bekommen werde. Und zwar noch in dieser Nacht.«

Bob bekam große Augen. »Tatsächlich, Lilian? Meinst du, dass sie wieder zu dir fahren?«

»Davon bin ich überzeugt.«

Er schluckte. »Das wäre ein Hammer, wirklich.«

»Meine ich auch.«

»Was tun wir?«

»Du wirst etwas tun. Du weißt, wo ich wohne. Du wirst sie dort erwarten. Sie werden mich nicht antreffen, sie werden auch nicht zu lange warten. Wenn sie wieder zurückfahren, hast du die Chance, sie zu erledigen.«

»Aber nicht ich allein.«

»Nein, zusammen mit unseren Freunden.« Lilian ließ ihren Helfer stehen und öffnete die Seitentür.

Sie schaute hinein und sah die Augen. Es waren vier Paare, die in der Dunkelheit wie rote Ovale leuchteten. Flammen zuckten aus ihnen nicht hervor, aber der Brandgeruch hing auch auf der Ladefläche. Ihre Gestalten waren kaum zu erkennen, weil sie mit dem Dunkel verschmolzen. Sie atmeten nicht, aber sie konnten reden. Stockend sprachen, sie einige Worte aus. Sie wussten nur so viel, wie ihnen die Maklerin eingegeben hatte.

»Wann wird es wieder brennen?«

»Bald schon.«

»Was ist bald?«

»In dieser Nacht. Ihr müsst zwei Männer töten, die euch vernichten wollen.«

»Okay.«

»Bob wird euch führen. Anschließend werdet ihr zurückfahren. Der Friedhof wartet auf euch.«

»Wir wollen auch wieder hin.«

»Keine Sorge, das werdet ihr.« Sie rammte die Tür wieder zu und lächelte Bob an. »Ich glaube nicht, dass es größere Probleme geben wird, mein Lieber.«

Er war noch skeptisch. »Hoffentlich nicht, Lilian.«

»Hat bisher nicht alles geklappt?«

»Das stimmt.«

»Bitte. Weshalb sollte sich da etwas ändern? Und noch etwas«, sagte sie, schon auf dem Weg zu ihrem Wagen. »Ich werde mich im Hintergrund halten. Auf mich darf kein Verdacht fallen. Es könnte sein, dass es ihnen gelingt, vor ihrem Tod noch eine Meldung an ihre Zentrale abzusetzen. Und das möchte ich doch nicht riskieren. Hast du verstanden, Bob?«

»Ich habe verstanden.«

Sie schlug Bob auf die Schulter. »Wir werden siegen, mein Lieber, keine Sorge.«

»Das weiß ich, Lilian.«

Getrennt fuhren sie los. Lilian wartete ab, bis der Transporter den Parkplatz verlassen hatte. Dann fuhr sie langsam hinterher…

***

Weder Bill Conolly noch ich waren davon überzeugt, das einzig Richtige zu tun. Nur sahen wir keine andere Chance, näher an unser Ziel heranzukommen, wir mussten noch einmal mit der Maklerin reden und sie vor allen Dingen unter Druck setzen.

Ich hatte mit meiner Dienststelle telefoniert und versucht, etwas über

sie herauszubekommen. Das Ergebnis war negativ für uns.

Über eine Lilian Taylor lag nichts vor.

»So sauber wie ein Unterhemd nach der Wäsche«, sagte ich.

»Beinahe schon zu sauber.«

»Richtig, Bill.«

Mein Freund gähnte und reckte sich dabei. »Wenn ich die Brände der letzten Woche mal zusammenzähle und dann nachrechne, was da an Bauland frei geworden ist, mein lieber Mann, da kann sich schon jemand kräftig gesundstoßen.«

»Das denke ich auch.«

»Wir sollten auch mal nachhaken, ob diese Lilian Taylor schon bei den neuen Bauvorhaben mitmischt. So richtig offiziell, meine ich. Das traue ich ihr durchaus zu, so abgebrüht wie die ist.«

»Kann schon sein.«

»Aber was hat sie mit dem Flammen-Friedhof zu tun? Wieso gerät eine Person wie sie in die Kreise Schwarzer Magie? Kannst du mir das beantworten, John?«

»Nein, das soll sie uns selbst sagen. Und diesmal lassen wir uns nicht mit Ausreden abspeisen.«

»Vorausgesetzt, sie ist in ihrer Wohnung.«

Ich deutete nach vorn. »Zumindest brennt im Haus Licht.«

»Das ist der Treppenflur.«

»Wir werden sehen.«

Den Wagen stellte ich an der selben Stelle ab wie schon beim ersten Besuch. Wieder fanden wir die Haustür nicht verschlossen, gingen die Treppe hoch und klingelten.

»Ich sage dir, John, dass sie nicht zu Hause ist, weil ich ihren Wagen nicht gesehen habe.«

»Den kann sie woanders abgestellt haben.«

Bill hob die Schultern. »Verrate mir mal, welchen Grund sie gehabt haben sollte.«

»Weiß ich auch nicht.« Ich klingelte ein zweites Mal. Hinter der Tür regte sich nichts.

Bill schielte auf das Schloss. »Man müsste jetzt einen Experten zur Hand haben dann…«

»… sähe die Lage auch nicht anders aus. Es wäre ungesetzlich, die Tür grundlos zu öffnen. Nur auf einen vagen Verdacht hin kann ich das nicht verantworten.«

»Ich weiß ja.«

»Ein Schuss in den Ofen«, stellte ich fest und drehte mich wieder um. Vor der Treppe blieb ich stehen.

»Wenn ich dich so anschaue, John, sieht es aus, als würdest du versuchen nachzudenken.«

»Das versuche ich nicht nur, das gelingt mir sogar.«

»Dann mal los!«

»Warten oder nicht warten, das ist hier die Frage.«

»Geben wir ihr noch ein Stündchen. Allerdings würde ich vorschlagen, dass wir uns ein wenig zurückziehen. Ich meine, wir sollten unseren Rover woanders hinstellen.«

»Ja, nicht schlecht.«

»Mehr Lob hast du nicht für mich übrig? Du bist ja beinahe wie meine Frau.«

»Komm schon.«

Vor Bill ging ich die Treppe hinab. Er beschwerte sich weiter über sein ach so schlimmes Schicksal, doch es waren genau die Flachsereien zwischen uns, die das Leben erträglich machten.

Auch mit Suko hatte ich immer auf diese Art und Weise geflachst.

Das war leider nicht mehr möglich. Als ich an ihn dachte, stieg mir das Blut in den Kopf, denn Sukos Schicksal war auch für seine Freunde ein schwerer Schlag gewesen. Mit dem Seelenschwert war ihm seine Identität genommen worden. Man hatte ihn praktisch in zwei Personen geteilt, in einen Geist und in einen Körper. Allerdings in den Körper eines Kindes. Suko sah jetzt so aus wie vor langer Zeit, als er im Kloster erzogen wurde. Nur mit dem einen Unterschied, dass er dachte wie ein Erwachsener.

Wir waren vorsichtig, als wir das Haus verließen. Über uns wurde ein Fenster geöffnet, ein Mann schaute kurz heraus und zog sich dann wieder zurück, als er erkannt hatte, dass wir harmlos waren und nur zu unserem Fahrzeug wollten.

Ich befolgte Bills Rat und fuhr den Rover aus dem Lichtschein. Das Haus lag nicht direkt an der Straße. Ein derartiges Bauwerk gehörte einfach etwas abseits, umgeben von einem Stück Natur. In diesem Fall war es ein Garten mit Bäumen und Hecken. Über das gepflegte Gelände brauchten wir nicht zu fahren. Es gab einen schmalen Weg, der rechts am Haus vorbei in den hinteren Teil des Gartens führte.

Da hatte man sogar einen künstlichen Teich angelegt. In seiner Nähe wendete ich den Rover und stellte ihn mit der Schnauze zur Rückseite des Hauses hin.

Die hintere Hälfte lag im Dunkel. Vor dem Haus zeichnete das Licht eine helle Insel. Wer immer ankam und dieses moderne Gebilde betreten wollte, er wurde von uns gesehen.

»Eine Stunde«, sagte Bill Conolly und drückte seinen Sitz zurück.

»Aber nicht länger.«

»Hast du noch was vor zu Hause?«

Er lachte blechern. »Das nicht, aber Sheila denkt, ich würde in deinem Büro hocken.«

»Da hätten wir wenigstens Kaffee.«

»Ach nein. Sehnst du dich plötzlich nach der angeblichen Brühe, die

ich gekocht habe?«

»Das habe ich damit nicht gesagt.«

»Feigling.«

Ich kurbelte die Seitenscheibe ein wenig nach unten, damit das Glas nicht beschlug.

Es gibt Dinge, die mir überhaupt nicht in den Kram passen. Dazu gehört das Warten auf irgendein Ereignis, das irgendwann oder auch nur vielleicht eintreten würde.

Wir hofften natürlich beide, dass die eine Stunde ausreichte. Zum Glück war es noch nicht sehr spät, sodass sich unsere Müdigkeit in Grenzen hielt. Aber langweilig wurde es schon. Es passierte ja nichts. Es kam niemand, und auch die Geräusche, die von irgendeiner Straße zu uns herüberschallten, schwächten sich allmählich ab, sodass die Stille immer drückender wurde.

Bill hielt die Augen halb geschlossen. Er hatte die Lehne so weit zurückgestellt, dass er soeben noch durch die Seiten- und Frontscheibe peilen konnte. Trotzdem beschwerte er sich über das unbequeme Auto und dessen Sitze.

»Dein Porsche ist auch nicht bequemer!«, konterte ich.

»Das sagst du.«

»D sitzt man sich doch Schwielen an den Hintern.«

»Danke, das reicht.« Bill spielte den Enttäuschten und drehte den Kopf von mir weg.

Nach einer Weile verließen eine Frau und ein Mann das Haus. Sie trugen beide helle Mäntel, die im bleichen Licht der Außenleuchten aussahen wie lange Leichenhemden.

Der Mann holte aus der Sammelgarage einen BMW und ließ die Frau einsteigen. Dann fuhren sie weg.

Bill stöhnte auf. »Jetzt könnte ich erstens einen Schluck vertragen und dann eine Zigarette rauchen.«

»Ich habe keinen Schluck.«

»Das sieht dir ähnlich. In den amerikanischen Romanen und Filmen haben die Hauptpersonen ständig einen silbernen Flachmann mit Whisky im Handschuhfach.«

»Da musst du schon nach Amerika fahren.«

»Und wie ist es mit einem Glimmstängel?«

»Den habe ich nicht bei mir. Zudem will ich es mir abgewöhnen.«

Ich schnupperte. »Außerdem raucht hier in der Nähe bereits jemand.«

Bill versteifte. Auch ich dachte jetzt erst über den Satz nach. Verdammt noch mal, wieso hatte ich das gesagt?

»Du hast Recht John, da ist so ein komischer Geruch.« Bill drehte die Scheibe an seiner Seite ebenfalls ein Stück nach unten. »Aber das riecht nicht nach einer Zigarette, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Sondern?«
»Auch wenn du mich für einen Spinner hältst, John, ich würde sagen, es riecht leicht angebrannt oder verbrannt. Ich kann mich täuschen, vielleicht habe ich auch noch den Geruch von vorhin in der Nase, aber den hätte ich auch schon die ganze Zeit über spüren müssen.«
»Ich denke, du täuschst dich nicht.«
»Dann riechst du es auch?«
»Und ob.«
Plötzlich war es mit unserer Müdigkeit vorbei. Dieser Geruch nach Rauch war nicht normal. Feuer und Rauch gehören schließlich zusammen. Dagegen waren wir in den letzten Stunden allergisch geworden. Doch ein Feuer war nicht zu sehen. In der Dunkelheit hätten wir es bemerken müssen.
»Woher kommt der Rauch?«, flüsterte Bill. Er legte seine Hand auf den Innengriff. »Ich könnte mal nachschauen.«
»Lass das lieber bleiben.«
»Warum denn?«
Ja, warum? Ich wusste es selbst nicht. Ich hatte plötzlich das komische Gefühl, dass nichts mehr so war wie noch vor einigen Minuten.
Etwas hatte sich verändert, ohne dass es von uns wahrgenommen worden war. Konnte es sein, dass man uns eingekesselt hatte und sich dieser versteckte Platz als Bumerang herausstellte?
Auch Bill war die Spannung anzusehen. Seine Hand bewegte sich auf den Ausschnitt der Jacke zu. Er überlegte, ob er die Waffe ziehen sollte.
Ich schielte in den Innenspiegel, den Rückspiegel und drehte auch den Kopf, um durch die Scheiben schauen zu können. Nichts war zu sehen.
Die Dunkelheit hatte sich wie eine tiefgraue Farbe über die Landschaft hier hinten gelegt. Wir waren von Buschwerk umgeben, das nichts, aber auch gar nichts durchließ.
Der Rauch verflüchtigte sich nicht. Er blieb, er wehte in unseren Wagen hinein, verteilte sich dort, und es roch so, als würde altes Holz verbrannt.
Bill bewegte seine Füße, dann stellte er den Sitz wieder hoch. »Ich glaube beinahe, John, dass wir Besuch bekommen. Allerdings einen ziemlich unangenehmen. Denk nur daran, dass die Zeugen von Gestalten gesprochen haben, die Feuer spucken.«
»Noch sind sie nicht in der Nähe.«
»Aber sie lauern.«
»Wenn du Recht hast, Bill, wäre unser Platz im Auto genau der Falsche. Da hocken wir in einem Sarg auf vier Rädern. Einem Flammenansturm ist er nicht gewachsen.«

»Du sprichst mir aus der Seele«, flüsterte mein Freund.
»Okay, dann raus.«
Es war zu spät. An zwei Seiten bewegte sich das Buschwerk. Nicht mal langsam, sondern sehr heftig. Blitzschnell wurden die Lücken geschaffen, sodass die vier Gestalten Platz genug hatten.
Sie brauchten jeweils nur einen Schritt zu gehen, um den Rover zu erreichen…

***

Und diese eine Sekunde dehnte sich. Zumindest ich hatte den Eindruck, als wäre die Zeit einfach stehen geblieben. Es gelang mir, einen Blick auf die beiden Gestalten zu werfen, deren Körper von einer dunklen Kleidung bedeckt wurden.
Ihre Gesichter sahen schlimm aus. Bleich und trotzdem düster, aber mit leuchtenden oder brennenden Augen. Und es kam noch etwas hinzu. Aus ihrer Kleidung, aber auch aus den Gesichtsporen drangen dünne Schwaden.
Deshalb der Gestank.
Bill hatte die Tür halb offen, als er angegriffen wurde. Die Flammen schossen ihren Widerschein in den Rover, während sie selbst aus den Augen jagten und gegen die Fensterscheibe schlugen.
Ich hörte Bill fluchen. Er zog seine Waffe, wollte schießen, als die nächste Feuerlohe den Wagen von zwei Seiten einrahmte. Die Strahlen trafen über dem Dach zusammen, wo sie eine Brücke bildeten.
Sollten wir verbrennen? »Raus, Bill! Trotzdem!«
Bevor die Hitze uns verschmorte, mussten wir es geschafft haben.
Ich rammte die Tür an meiner Seite mit ungeheurer Wucht auf. Sie wuchtete so weit nach außen, dass eine der Gestalten erwischt und nach hinten geschleudert wurde. Sie hielt den Mund dabei offen, und der nächste Flammenspeer fuhr in die Dunkelheit hinein und erwischte den Wagen diesmal nicht.
Der Zweite war noch da. Als er seinen Schädel senkte, rammte ich ihm meinen Kopf in den Magen. Er flog zurück, krachte in die Büsche, die unter ihm nachgaben, und ich hatte den Hitzeschock auf meinen Haaren gespürt, als wären sie angekohlt worden.
In diesem Körper selbst steckte ein gewaltiges Feuer, dem wir nichts entgegensetzen konnten.
Ich sprang mit einem mächtigen Satz zur Seite, durchbrach ebenfalls das Buschwerk und hatte Glück. Hinter mir schlugen die Zweige zusammen, sie bildeten wieder eine Wand.
Der Rover aber brannte lichterloh. Gierig fraß sich das Feuer weiter. Es brauste und rauschte, es war wie ein hungriges Tier, das alles vernichtete, was sich in seiner Nähe befand.
Ich schrie nach Bill, ohne eine Antwort zu bekommen. Wenn diese

Gestalten tatsächlich Zombies waren, dann musste es mir gelingen, sie mit einer geweihten Silberkugel zu vernichten. Deshalb hatte ich die Beretta gezogen und wartete auf das Ziel.

Hoch schlugen die Flammen aus unserem Wagen. Zu nahe durfte ich an diesem Ziel nicht bleiben, denn jeden Augenblick konnte der gute Rover explodieren.

Auch im Haus hatten die Menschen mitbekommen, was geschah.

Schwache Schreie drangen an meine Ohren. Jemand schrie nach der Feuerwehr.

Ich schlug einen Bogen, um auf die andere Seite zu gelangen.

Etwas Hohes, Flackerndes stolperte durch das Gebüsch. Es war einer der Flammenzombies. Eine Sekunde später hatte er es geschafft.

Freie Bahn für ihn gegen mich.

Zum ersten Mal sah ich, wie er brannte. Über seinen Körper huschten die Flammen hinweg. Sie waren einfach überall. Vorn, hinten, an den Seiten, im Gesicht und an den Füßen. Sie schienen zu leben, sie bewegten sich wie Schlangen, sie bestanden aus langen, greifenden Fingern, sie wollten alles vernichten.

Das Gesicht war ein glühendes Oval. Es erinnerte mich entfernt an eine überheizte Ofenplatte. Die Augen darin fielen nicht auf, weil alles um sie herum loderte. In diesem Augenblick schien es nur mich und ihn auf der Welt zu geben.

Ich hob den rechten Arm, um zu schießen.

Da explodierte der Rover! Urplötzlich öffnete sich die Hölle. Es war der reine Wahnsinn, was da vor sich ging.

Eine Flammenwand schoss in die Höhe. Begleitet von brennendem Benzin, das ein zuckendes und wildes Muster bildete, als es in die Dunkelheit brandete.

Vor dem Feuer gaben mir die Büsche Deckung, aber kaum vor der Druckwelle. Sie packte mich, als ich mich schon auf dem Weg in Richtung Erdboden befand. Ich hörte mich selbst schreien, als mich die fremden Kräfte ergriffen und umherwirbelten, als wäre ich kein Mensch, sondern nur ein großes Blatt Papier.

Stoppen konnte ich dieses Inferno nicht, sondern nur das Beste daraus machen.

Es gelang mir, mich zusammenzurollen, bevor ich mit der Schulter aufschlug. Über mir fauchte der Gruß der Hölle hinweg, er schleuderte das brennende Benzin in den Garten hinein, und ich war froh, dass der Boden und die Pflanzen noch feucht vom letzten Regen waren.

Dann schlug ich auf. Es sah nicht elegant aus. Ich rutschte weiter.

Zwischen meinen Lippen klebten plötzlich Blätter, Grashalme und wahrscheinlich auch winzige Zweige.

Dann war es vorbei.

Ich lag still. Sogar in einer relativ guten Deckung, denn in direkter

Nähe war es dunkel.

Von dem Feuer-Zombie hatte ich nichts mehr gesehen. Auch er war von der Druckwelle gepackt worden. Dass er überlebt hatte, davon musste ich leider ausgehen.

Ich lag nicht lange still. Aber ich nahm mir die Zeit, um meinen Körper nach Verletzungen abzutasten, war froh, als ich nichts feststellen konnte.

Ich hatte Glück im Unglück gehabt. Wäre ich nicht auf einem weichen Gartenboden gelandet, hätte alles viel schlimmer ausgehen können. So war ich wieder da.

Und Bill? Verflixt, von ihm hatte ich nichts mehr gesehen. Hoffentlich hatte er das gleiche Glück gehabt wie ich.

Ich rappelte mich hoch. Zwar taten mir einige Glieder weh, aber das brachte mich nicht um. So etwas erlebte ich des Öfteren.

Wo hielten sich die Flammenwesen auf?

Nichts war zu sehen!

Ich ging ein Stück des Weges zurück. Um mich herum lagen kleine, brennende Benzinlachen. Sie verteilten sich so, als wollten sie eine ungewöhnliche Partybeleuchtung für einen Garten abgeben.

Der Wagen brannte noch immer. Jetzt allerdings fackelte er aus, denn die Flammen schlugen nicht mehr so hoch. Dafür trieb dicker, stinkender schwarzer Rauch durch den Garten, der mich anwiderte und mich husten ließ, als er in meine Nähe geriet.

An einigen Stellen hatten die Büsche Feuer gefangen. Auch sie waren mit dem Benzin übergossen worden. Ihr Widerschein schuf ein schwarzrotes Muster, das sich auf und über dem Boden verteilte. In der Luft lag ein beißender Gestank, aber anders als auf der Brandstelle, die wir vor kurzem besichtigt hatten.

In einem der brennenden Buschteile bewegte sich etwas. Zuerst hatte ich an den Wind gedacht, der die Zweige durchschüttelt, dann sah ich die Gestalt. Diesmal würde sie mir nicht entgehen.

Das Feuer hüllte sie ein wie ein heißer Vorhang. Hinter dem zuckenden Etwas sah ich das Gesicht. Der Mund stand offen, die Haut sah aus, als hätte sich das Feuer direkt in sie hineingefressen und die entsprechenden Narben hinterlassen.

Ich zielte auf die Gestalt und schoss. Die Silberkugel traf haargenau. Ich befürchtete schon, dass sie in den Flammen hätte schmelzen können, aber das trat nicht ein. Sie stieß das Wesen zurück.

Inmitten der Feuerzungen fiel es auf den Rasen, rollte sich herum und auch durch einige brennende Benzinlachen.

Dann geschah das Unglaubliche. Das Feuer verlosch. Das heißt, es wurde kleiner und die Flammen nahmen eine andere Farbe an. Sie leuchteten grün.

Grün war auch die Asche gewesen, die von Mr. Sensation übrig

geblieben war. Und grün deutete auf ein bestimmtes Land hin, ein Reich mit dem Namen Aibon.

Die Gestalt blieb liegen. Sie zuckte aber unter dem Druck des Feuers, das wie mit kleinen, flinken, grün gefärbten Fingern über den Körper huschte.

Er schmolz zusammen.

Es war nicht so wie bei einem Vampir, der sich auflöste, nein, bei diesem Wesen verlor der Körper an Härte. Das Fleisch, die Haut wurden zu einer sirupartigen Masse, die so aussah, als würden Hunderte kleiner Tiere über die Knochen hinwegkriechen und sich dabei zu einem zuckenden Gewürm verändern.

Der verfluchte untote Körper verging. Noch einmal zog er die Beine an, als wollte er sie hochreißen bis zu seinem Kinn. Das aber war die letzte Bewegung.

Für mich bedeutete der Zombie keine Gefahr mehr. Was schließlich vor meinen Füßen lag, war nichts anderes als eine verbrannte Mumie mit einer grünen Haut.

Ich trat dagegen. Das Zeug klebte. An meiner Schuhspitze blieb ein Faden hängen, als ich das Bein zurücknahm.

Wo steckten die anderen? Ich ärgerte mich selbst, dass ich ein wenig unaufmerksam gewesen war, aber niemand griff an.

Ich hatte nicht auf die Uhr geschaut, ging aber davon aus, dass nicht mehr als zwei Minuten seit dem Angriff der Feuer-Zombies vergangen sein konnten.

Dann fiel mir Bill ein.

Mein Magen krampfte sich zusammen, weil ich ihn weder sah noch hörte. Egal, was auch passierte, ich musste einfach Klarheit haben und rief deshalb nach ihm.

Meine Stimme hallte durch einen leeren Garten. Ich lief einige Runden. Bill konnte sich durchaus woanders versteckt halten, und dann hörte ich ein bestimmtes Geräusch.

Wasser klatschte und plätscherte. Jemand fluchte. Ich schaute nach links, wo eine runde Wasserfläche wie ein großes Auge mit dunkler Pupille lag, der künstliche Teich.

Aus ihm schob sich eine Gestalt. Wie ein Wassermonster sah der Mann aus. Algen, Grünzeug und Tang klatschnass auf seinem Kopf.

Schimpfend kletterte mein Freund aus dem Wasser, schüttelte sich und verfluchte die Feuerwesen. Dann sah er mich.

»Bist du trocken?«

»Ja.«

»Und unverletzt?«

»Auch das.«

Lachend taumelte Bill auf mich zu und legte mir die Hände auf die Schultern. »Weißt du, wie ich mich fühle, Alter?«

»Feucht, nehme ich an.«

»Klar. Und gleichzeitig fühle ich mich wie neugeboren. Verdammt, ich habe gedacht, da nicht mehr rauszukommen. So was von Glück…« Er schüttelte den Kopf. »Es war die Druckwelle, die mich in den Teich geschleudert hat. Das Wasser löschte das Feuer.«

»Wieso Feuer?«

»Ich brannte doch schon. Meine Klamotten…«

»Mist!«

»Kannst du wohl sagen. Und du?«

Ich berichtete ihm in Stichworten, was ich erlebt hatte. Bill wollte die Mumie sehen. Ich tat ihm den Gefallen. Mit der Lampe strahlte ich sie an.

»Grün«, flüsterte der Reporter. »Hast du dafür eine Erklärung, John?«

»Soll ich Aibon sagen?«

Bill Conolly nickte. »Das habe ich mir beinahe gedacht. Ja, Aibon. Aibons Flammen-Friedhof – oder?«

»So ähnlich jedenfalls.«

»Eine genaue Antwort könnte uns unsere Freundin Lilian geben. Aber die ist verschwunden.«

»Und wo stecken die Flammen-Zombies?«

»Frag mich was Leichteres.«

Im Garten jedenfalls sahen wir sie nicht mehr. Über dem gesamten Gelände lag der Rauchgestank wie eine schwere Decke. Bei jedem Luftholen atmeten wir ihn ein.

Wir liefen auf das Haus zu und nahmen dabei den Weg, den wir auch gefahren waren. Im Licht standen die Bewohner. Sie hatte nichts mehr in ihren Wohnungen gehalten. Sie redeten auf uns ein, alle sprachen durcheinander. Wir hörten nur heraus, dass sie inzwischen die Feuerwehr alarmiert hatten.

»Die ist kaum noch nötig.«

»Und was ist genau passiert?«, fragte mich eine Frau. »Sie sind doch sicherlich schuld.«

»Nur indirekt, Madam.« Ich zeigte ihr meinen Ausweis und hielt ihn so, dass auch die anderen mitlesen konnten. Dass ich von Scotland Yard war, beruhigte sie.

Möglicherweise hatten sie etwas gesehen und in diese Richtung zielten auch meine Fragen. Die Bewohner zeigten sich vor allem deshalb irritiert, weil ich immer wieder den Namen Lilian Taylor erwähnte.

»Hat sie damit zu tun?«

»Nur indirekt.«

»Sie ist aber nicht hier.«

»Das wissen wir«, sagte ich. »Hat einer von Ihnen die Frau während des Feuers gesehen?«

Aus dem Hintergrund meldete sich ein Mann. Er hob sogar seinen Zeigefinger wie in der Schule. »Ich, glaube ich wenigstens. Ich bin mir nicht sicher.«

»Was haben Sie denn gesehen?«

Er kam näher und schob seine Goldrandbrille hoch. »Es war nur für einen Moment.« Er drehte sich um und deutete auf den Weg, der direkt zum Haus führte. »Dort war es. Dort sah ich sie für einen Moment, aber sie war nicht allein. Ein Mann stand neben ihr. Der trug eine Strickmütze auf dem Kopf.«

»Was haben die beiden getan?«

»Nichts. Sie schauten zum Feuer hin. Ich bin dann auch rasch weggelaufen, um zu den anderen zu gelangen. Wie lange und ob sie überhaupt geblieben sind, kann ich Ihnen nicht sagen.«

»Noch eine unbekannte Größe, John«, sagte der Reporter. »Ein Mann mit einer Strickmütze.« Er räusperte sich. »Bestimmt kein Flammen-Zombie.«

»Kein was, bitte?«, wurden wir gefragt.

Ich winkte ab. »Bitte, vergessen Sie das.« Ich wandte mich noch einmal an den Zeugen. »Sie haben die Frau also nur vor dem Haus gesehen, wenn ich Sie richtig verstanden habe.«

»Ja, Mrs. Taylor sah aus wie eine Besucherin, die sich nicht entscheiden kann, ob sie nun näher kommen soll oder nicht. Später habe ich nicht mehr an sie gedacht.«

»Das kann ich mir gut vorstellen.« Ich lächelte den Menschen zu.

»Jedenfalls danke ich Ihnen. Sie brauchen keine Furcht mehr zu haben, es wird nichts mehr passieren.«

»Was ist denn überhaupt passiert?«, wollte jemand wissen.

»Ein Wagen explodierte. Leider war es meiner. Das ist alles.«

Bill und ich gingen dorthin, wo der Mann Lilian Taylor gesehen hatte. Da suchten wir nach Spuren.

»Weißt du John«, sagte Bill, als er zu Boden schaute. »Dieses Weib ist schlauer, als ich dachte.«

»Sind Frauen meistens.«

»Lass mich ausreden. Sie hat es ausgezeichnet verstanden, sich in unsere Lage hineinzuversetzen. Das war ja fast perfekt…«

»Es war perfekt, Bill. Wir beide haben mehr Glück als Verstand gehabt.«

»Was bei dir ja nicht viel heißt.«

Ich winkte nur ab und blieb dann stehen, als der Strahl meiner lichtstarken Bleistiftleuchte auf eine Spur fiel, die sich in den weichen Boden eingegraben hatte. Auch Bill hatte es gesehen und stieß einen Pfiff aus. »Das sind Reifenabdrücke, John.«

»Die bestimmt nicht zu einem Golf gehören.«

»Das meine ich auch.« Er strich über sein nasses Haar, ohne die

Strähnen allerdings trocken zu bekommen. Und einige Fäden blieben auch noch kleben. Wenn er sich nicht bald etwas Trockenes überzog, würde er sich noch den Tod holen.

»Das war ein größerer Wagen, Bill.«

»Aber kein Truck.«

»Das nicht. Ich denke eher an einen dieser Transporter mit geschlossener Ladefläche.«

»Super. Schließlich sind die Flammen-Zombies ja nicht zu Fuß gekommen. Die wurden gebracht.« Bill kaute auf seiner Lippe und zog die Nase hoch. »Von wem wohl?«

»Von dem Mann mit der Strickmütze natürlich.«

»Perfekt.«

Wir sprachen zwar nicht darüber, doch wir wussten beide, dass wir Lilian Taylor nicht mehr finden würden. Die hatte ebenso das Weite gesucht wie ihre Helfer.

Nur hatte sie diesmal eine erste Niederlage erlitten. Das wiederum ließ uns hoffen.

Andererseits hatten wir noch keine Spur von diesem geheimnisvollen Flammen-Friedhof gefunden. Und ich wusste auch nicht, ob er oder die Feuer-Zombies tatsächlich in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem geheimnisvollen Reich Aibon standen.

Als wir das Heulen der Sirenen hörten, ging es mir besser. Ich schlug Bill auf die Schulter. »Weißt du, Alter, wenn mich nicht alles täuscht, ist doch die Feuerwehr nicht nur dafür da, um Brände zu löschen – oder?«

»Ja, stimmt – wieso?«

»Jetzt können die Männer uns dabei helfen, die Tür zu Lilians Wohnung aufzubrechen.«

»Die Idee ist so gut, die hätte auch von mir sein können«, sagte der Reporter…

***

»Treten Sie bitte zurück«, sagte wenig später der Mann mit der Axt.

Und dann gab er der Tür Saures.

So stabil konnte sie gar nicht gebaut sein, als dass ihr Holz den Schlägen hätte standhalten können. Nach drei mächtigen Treffern kippte sie aus der Halterung, ein vierter Schlag beförderte sie in den Flur hinein, und der Mann mit dem Helm verbeugte sich leicht, als er sagte: »Bitte, die Herrschaften, der Weg ist frei.«

»Danke sehr.«

Wir betraten die Wohnung zum zweiten Mal. Wo Lilians Büro lag, wussten wir, da wollten wir zunächst aber nicht hin, sondern uns erst die anderen Zimmer anschauen.

Bill landete im Schlafraum. Als er einen Pfiff ausstieß, ging ich zu

ihm. Ich hörte ihn noch niesen. Er stand neben einem Bett mit roten Bezügen. Es hatte eine ovale Form und sah sehr schwülstig aus.

»Das hätte ich dieser unterkühlten Blonden gar nicht zugetraut.«

Ich lachte. »Was denkst du denn? Die hat sicherlich auch das richtige Feuer in sich.«

»So kann man es auch sehen.«

Ich ging wieder zurück. Vom Wohnraum führte eine weiß lackierte Treppe eine Etage höher. Ich nahm die krummen Stufen und landete unter dem Dach in einem Zimmer, das sehr gemütlich wirkte, obwohl es mit modernen Möbeln eingerichtet war.

Die Farben Gelb und Weiß herrschten vor. Als weiterer Blickfang stand eine alte chinesische Lampe auf einem schmalen Bord.

Alles wirkte sehr aufgeräumt. Ich konnte uns nur die Daumen drücken, dass uns das Glück hold war und wir etwas fanden, das auf diesen Flammen-Friedhof hinwies. Wenn nicht, fing wieder alles von vorn an. Dann mussten wir praktisch den nächsten Brand abwarten.

Schubladen, die ich hätte aufziehen und durchsuchen können, waren nicht vorhanden.

Ich verließ das Zimmer sehr schnell wieder und traf unten mit Bill zusammen. Er stand neben einem Regal und schaute sich die dort ausgestellten Bücher an.

»Was gefunden?«

»Ja, Weltliteratur.«

»Aber nichts über Aibon?«

Er drehte sich um. »Ist darüber überhaupt jemals etwas geschrieben worden?«

»Schon, nur verklausuliert.«

»Ich bin heute nicht in der Lage, noch irgendwelche Rätsel zu lösen. Das musst du verstehen.«

Wir fanden beide nichts. Uns blieb schließlich nur noch das Arbeitszimmer oder Büro.

Ins Bad hatten wir nur einen kurzen Blick geworfen. Es war sehr geräumig, in der lindgrünen Wanne hatten drei Leute Platz, wenn sie nicht zu dick waren.

Der Schreibtisch aus weiß lackiertem Holz war nicht verschlossen.

Bill nahm sich die rechte, ich die linke Seite vor. Beide wurden von drei Schubladen unterteilt.

Bill Conolly musste seinen Frust loswerden. Er tat es, indem er nieste und fluchte. »Nur Mist hat die Tante gesammelt, John. Schau dir das an.« Mit wilden Bewegungen schleuderte er einige Prospekte aus der Lade. Sie öffneten sich und fielen flatternd zu Boden.

Ich hatte den Kopf automatisch gedreht und las im Licht der Lampen einige Textzeilen mit, bevor die Papiere lagen.

Geheimnisvolles Südwestengland – Mysterien der Vergangenheit –

Kultstätten aus grauer Vorzeit – Besuch in der Historie…

Bei mir klickte es. Bill schleuderte auch keine weiteren Prospekte mehr hervor. Ich ließ meine Arbeit sausen und sammelte die Werbehefte ein.

»Was willst du denn damit?«, fragte Bill, als ich mich mit meiner Beute in einen Sessel verzogen hatte.

»Lesen.«

Der Reporter merkte, dass es mir ernst war, trat an mich heran und schielte von der linken Seite her über meine Schulter.

Ich hielt einen Prospekt in der Hand, der sich mit den Mysterien einer bestimmten Region beschäftigte. Das Gebiet war begrenzt und lag nicht weit von London entfernt. Südwestlich davon, Richtung Stonehenge, wie Bill bemerkte.

Ich nickte. »Ja, das könnte hinkommen.«

Er fuhr durch sein Haar. Das Gesicht nahm einen bedenklichen Ausdruck an. »Denk an die komischen Kornfelder, mit denen man die Welt genarrt hat.«

»Damit kannst du die Flammen nicht vergleichen. Wir waren schließlich Zeugen davon, wie jemand vor unseren Augen verbrannte. Die Kornfelder mit ihren Spuren kenne ich nur von Fotos her.« Ich faltete den Prospekt auseinander.

Auf drei Seiten verteilten sich die Abbildungen. Uns wurde eine ziemlich düstere Gegend vor Augen geführt. Etwas hügelig mit breiten muldenartigen Tälern, kleinen Waldstücken und einem sehr hohen Himmel darüber, der natürlich wolkenlos war.

»Und der Friedhof?«, fragte Bill.

»Den suche ich noch.«

Wir taten es gemeinsam. Schließlich drehte ich den Prospekt herum. Hier war die Breite des Prospekts in mehrere Bilder aufgeteilt, damit man möglichst viele Orte und Stätten zeigen konnte.

Höhlen, große Steine, ein altes keltischen Steinkreuz waren ebenso zu sehen wie der Friedhof. Ich atmete tief durch. Es war das größte Bild und deshalb ziemlich detailliert.

»Das ist er!« Bill lachte und wies mit dem Finger darauf. Dann flüsterte er: »Meine Güte, sieht der aus. So etwas habe ich ja noch nie gesehen. Das ist ja wahn…«

Er hatte irgendwie Recht. Wie ein normaler Friedhof – also einer mit Kreuzen, normalen Grabsteinen oder anderen christlichen Symbolen – sah er wahrlich nicht aus. Was wir dort entdeckten, konnte nur als Monumente bezeichnet werden. Mächtige Steine, manche nur eckige Blöcke, andere wieder geformt wie Figuren, wuchsen aus einem grünbraunen Boden hervor.

Es gab keinen Zaun, keine Grenze. Selbst auf dem Bild sah der Friedhof aus wie ein gewaltiges, im Freien stehendes Kunstwerk.

»Das ist schon was«, flüsterte Bill. »Nur eben ohne Feuer. Oder hast du einen Hinweis entdeckt?«

»Nein.«

Bill deutete auf die Steine. »Wenn wir davon ausgehen, dass dies Grabsteine sind, dann frage ich mich, wer diese verwitterten Monumente dort hingestellt hat.«

Der Reporter erwartete von mir eine Antwort. Genaues wusste ich auch nicht und redete mich damit heraus, dass es die Kelten waren.

»Ja, Bill, die Kelten«, wiederholte ich.

»Meinst du?«

»Wieso nicht?«

»Ich bin da eher skeptisch, wenn ich an die grüne Asche denke. Da würde ich eher auf einen alten Druiden-Friedhof tippen. Oder etwas Ähnliches in dieser Richtung.«

»Stimmt.«

»Aibon?«

Ich wiegte den Kopf. »Keine Ahnung, Bill. Es könnte sein, obgleich ich dafür keinen Grund sehe. Es wäre das erste Mal, dass die Bewohner von Aibon ihre Toten in einer für sie fremden Erde bestatten.«

»Kennst du sie denn so gut?«

»Nein, das auch nicht.«

»Also dann…«

Ich unterbrach ihn mit einer knappen Handbewegung. »Macht alles nichts, wir werden hinfahren.«

Bill zeigte sich erleichtert. »Ich befürchtete schon, dass dir der Friedhof nicht unheimlich genug wäre.«

»Witzbold.«

»Und wann willst du los?« Er ging bereits auf die Tür zu und wirkte wie sprungbereit.

»Kann ich dir genau sagen. So rasch wie möglich. Da mein Rover nur noch ein Wrack ist, möchte ich dich bitten, dass wir deinen Porsche nehmen. Damit sind wir schneller…«

Bill fing an zu weinen. »Hast du schon mal einen Porsche gesehen, der in Flammen steht?«

»Nein, das nicht.«

»Und ich will es nicht sehen, verstehst du? Mein Wagen…«

»Stell dich nicht so an. Wir parken ihn weit genug entfernt und gehen den Rest des Weges zu Fuß.«

Bill verdrehte die Augen, während ich grinsend den Prospekt wieder einsteckte.

»Also gut, John, also gut. Was tut man nicht alles für seinen ältesten Freund.«

»Dann fahren wir erst zu dir. Liegt ja auf dem Weg.« Zuvor wollte ich

noch meinen Chef Sir James informieren.

Er stimmte mir in allem zu. Für ihn zählte nur, dass endlich die verdammten Brände gestoppt wurden. Eine Frage hatte er trotzdem noch. »Wie wollen Sie denn das Feuer löschen, wenn es einmal aufgeflackert ist?«

»Nicht mit Wasser, Sir.«

»Sondern?«

»Wir pusten es aus.«

Da sagte er nichts mehr und legte auf.

***

Der Friedhof!

Er stand noch immer so, wie Lilian Taylor ihn erlebt hatte, als sie zum ersten Mal dort gewesen war. Jetzt kannte sie ihn besser, doch noch immer hatte sie den Eindruck, ein besonderes Stück Land zu betreten. Ein Gebiet, das so tot aussah und trotzdem lebte, wobei sich dieses Leben allerdings versteckt hielt und tief im Boden lauerte. Dort war Platz genug, da konnte es sich ausbreiten und seinen geheimnisvollen, uralten Kräften freien Lauf lassen.

Jeder Schritt, den sie setzte, kam ihr anders vor. Sie hatte den Eindruck, auf dem weichen Grasboden ein Echo zu erzeugen, das in ihrem Hirn nachhallte.

Hinzu kam die Luft. Frisch und kühl drang sie in ihre Lungen. Lilian ging bis zu einer bestimmten Stelle am Rand des Friedhofs und blieb dort stehen. Der Wind heulte.

Ihr Blick glitt nach vorn. Nicht weit entfernt sah sie einen dunklen Waldstreifen. Er grenzte im Norden an den alten Friedhof. Über dem Wald stand ein wilder Herbsthimmel, in dem sich Wolkenberge türmten, die der Wind wie Schachteln in- und übereinander schob.

Die Luft sah so klar aus, als wäre sie extra für diesen Tag gewaschen worden.

War es ein guter Tag, der sich allmählich dem Ende zuneigte? Daran konnte die ganz in Schwarz gekleidete Lilian nicht glauben. Sie fröstelte plötzlich und wickelte sich enger in ihren Mantel. Kalt fuhr der Wind über ihren Kopf und kämmte das Haar. Obwohl sie oft genug mit ungewöhnlichen Dingen zu tun hatte, war es ihr nicht gelungen, sich daran zu gewöhnen. Das Gefühl der Spannung hing in ihrem Magen fest, und auf dem Rücken hatte sich eine Gänsehaut ausgebreitet.

Die Steine lagen hinter ihr. Sie ragten wie düstere Wächter in die Höhe. Normalerweise sahen sie grau bis schwarz aus. Wenn die Sonne jedoch ein bestimmtes Licht schuf, dann konnten sie golden wirken wie Botschafter einer fernen Welt.

An diesem Tag nicht. Jetzt waren sie nur noch die Wächter der alten

Gräber, die den Friedhof berühmt gemacht hatten.

Sie schaute auf die Uhr. Allmählich wurde sie unruhig. Sie war verabredet, und sie hoffte, dass der Fahrer, Bob Frenzel pünktlich war. Schließlich hatte sie einiges mit ihm zu bereden.

Der letzte Brand hatte zwar geklappt, aber da war einiges anders verlaufen, als sie es sich vorgestellt hatte. Das Problem waren die beiden Schnüffler Sinclair und Conolly. Typen, die einfach keine Angst hatten und sich nicht so leicht ausschalten ließen.

Würden sie die Spur finden?

Im Prinzip nicht, Lilian hatte sich gut abgesichert. Ein simpler Verdacht reichte normalerweise nicht aus. Selbst die Experten, die die Brände untersucht hatten, waren nicht auf sie gekommen.

Anders Sinclair und Conolly. Das waren Typen, die auch in der Denkweise andere Wege beschritten, und vor ihnen musste sie sich schon in Acht nehmen.

Sie würde in der Zukunft vorsichtiger sein und die nächsten Brände weiter zurückstellen. Jedenfalls hatte sie sich das fest vorgenommen. Ob sie es einhalten konnte, stand in den Sternen.

Ihre trüben Gedanken wurden unterbrochen, als sich auf dem schmalen Weg, der rechts am Wald hervorkroch, etwas bewegte. Da kam ein Wagen.

Tief atmete die Frau aus und über ihre Lippen glitt ein Lächeln. Sie hatte schon befürchtet, dass es nicht klappen würde, denn dieser Tag war einfach nicht gut verlaufen, doch niemand folgte dem kleinen Transporter, der nach einer gewissen Strecke vom Weg abbog und quer das Gelände direkt auf die Nordgrenze des Friedhofes zufuhr.

Dicht vor ihr stoppte das Fahrzeug. Bob Frenzel stieg aus.

Lilian konzentrierte sich auf sein Gesicht. Daran konnte sie immer erkennen, ob alles glatt gegangen war. Frenzel wirkte gehetzt und gleichzeitig nervös. Mehrmals strich er mit der rechten Hand über seinen Oberschenkel.

»Nun?«

»Ich bringe drei zurück.«

Sie versteinerte, fragte aber nicht weiter, denn sie wollte Frenzel nicht beunruhigen.

»Willst du nicht wissen, was mit dem Vierten ist?«

»Nein!«

Plötzlich schrie Frenzel sie an. »Es gibt ihn nicht mehr, verflucht! Er ist vernichtet!«

»Ich nehme es an.«

»Man hat ihn durch Feuer vernichtet.« Er packte sie an der Schulter und schüttelte sie durch. »Durch Feuer, Lilian. Kannst du dir das vorstellen?«

Sie hob nur die Schultern.

Doch Frenzel ließ sich nicht stoppen. »Verflucht, ich habe es nicht glauben wollen, aber es stimmt. Die mächtigen Kräfte richteten sich gegen ihn selbst. Sie verschmorten ihn, er wurde zu – ja, zu…«

»Wir machen weiter!«

»Wann denn – sofort?«

»Nein, ich muss erst nachdenken. Lass sie frei und fahr den Wagen dann in Deckung.«

»Wie du willst, Lilian.« Er sprach auch noch im Weggehen. »Aber eines sage ich dir: Ich habe ein verdammt ungutes Gefühl. Sehr mies, kann ich dir sagen.«

»Sind wir nicht stark genug?«

»Das eben ist die Frage.«

Er löste den Riegel der Schiebetür und zerrte sie dann auf. Durch das viereckige Loch in der Wagenwand stiegen die drei Flammen-Zombies hervor ins Freie.

Es waren noch die selben Gestalten, die sich so ungelenk bewegten, deren Kleidung nach Rauch, Feuer und gleichzeitig nach kalter Asche roch. Aus ihren Poren strömte es hervor und es roch so, als hätte sich glühender Ascheregen in der Luft verteilt.

Ihre Gesichter sahen aus, als hätte jemand bleiche, dünne Haut über die Knochen gespannt. Dahinter aber schimmerte es rötlich, da bewegte sich etwas. Es waren die Flammen, die auch jetzt in ihren Körpern steckten und irgendwann einmal hervordringen würden.

Sie gingen mit schwerfälligen Bewegungen an Lilian vorbei. Nicht eines Blickes würdigten sie der Frau. Dann waren sie zwischen den Steinen verschwunden, um dort in ihre Gräber zu steigen.

Lilian drehte sich um. Sie hörte noch, wie Frenzel den Wagen wegfuhr, dann sah sie die Veränderung auf dem Friedhof. Zwischen, vor und hinter den Steinen zeigte der Untergrund eine geheimnisvolle Farbe. Er leuchtete leicht rötlich auf und dazwischen zuckten kleine gelbe Finger.

Lilian Taylor kannte das Spiel. Die Feuer-Zombies hatten ihre Pflicht getan. Die gestraften einer anderen Welt waren gekommen, um ebenfalls zu bestrafen.

Es war ein geheimnisvolles Stück Land, auf dem sich die Frau bewegte. Ein uraltes Erbe der mystischen Vergangenheit. Dennoch drehten sich die Gedanken der Frau um ganz andere Dinge. Sie dachte an Gewinn und Verlust, wobei sie sich mehr auf die Gewinnschiene konzentrierte.

Die abgebrannten Gebäude würden neu errichtet werden müssen.

Und dann war sie am Ball. Sie hatte inzwischen alles in die Wege geleitet. Sie würde die Person sein, die dort Häuser und Wohnungen vermittelte und sich durch die erhaltenen Provisionen gesundstoßen würde.

Jawohl, so würde es laufen. So und nicht anders.
Tief atmete sie durch. Noch einmal warf sie einen Blick nach vorn.
Bob Frenzel und sein Fahrzeug waren nicht mehr zu sehen. Lilian Taylor aber betrat den Friedhof. Hier, zwischen den Steinen und den versteckt liegenden Feuer-Zombies, fühlte sie sich am wohlsten.
Sie brauchte Ruhe, sie musste überlegen, denn jetzt hieß es, zurückschlagen. Die Brände waren nicht mehr wichtig. Die Gestalten sollten zeigen, dass sie auch mit Menschen fertig wurden und von diesen nur Asche zurückließen.
Das Schicksal hatte sie für Sinclair und Conolly vorgesehen…

***

Bill war gefahren wie der Teufel, falls dieser überhaupt fahren konnte, sich in einen Porsche setzte und nicht lieber einen flammenspeienden Rennwagen vorzog.
Aber er hatte es geschafft. In Rekordzeit waren wir bis in die Nähe des Ziels gelangt, und sein Ego steigerte sich, als er sah, dass ich mir zum wiederholten Male den Schweiß von der Stirn wischte. Da lächelte er nur vor sich hin und pfiff anschließend einen bekannten Schlager.
Wir waren zuvor noch bei ihm zu Hause vorbeigefahren und Bill hatte seine Spezialwaffe eingesteckt. Es war die Goldene Pistole, für mich so etwas wie eine ultimative Waffe, denn sie verschoss keine Kugeln, sondern einen gefährlichen Schleim, der alles auflöste, was mit ihm in Berührung kam. Weder ein Mensch noch ein Tier hatten da eine Chance. Der Schleim war gnadenlos und unerbittlich, er vernichtete radikal.
Dabei stammte er nicht von dieser Welt, sondern aus einem Schleimsee, der sich in einer anderen Dimension, auf dem Planeten der Magier, befand. Von dort hatte Bill die Waffe geholt. Er selbst konnte sie kontrollieren, auch ich schaffte dies, allerdings nur mit meinem Kreuz. Es war praktisch die einzige Gegenwaffe, die es gab.
Die Karte konnte ich wegstecken. Der Friedhof war praktisch erreicht. Es galt nur noch, das richtige Versteck für den Wagen zu finden. Wie zwei Besucher wollten wir nicht gerade auftauchen, eher wie Diebe.
Die Natur kam uns da sehr entgegen. Das Gelände war hier sehr unübersichtlich, es gab auch kleine Waldinseln, die uns Deckung geben konnten.
Eine davon hatte sich Bill als Ziel ausgesucht.
Das Wetter war düster. Es ging auf den Abend zu. Am Himmel zeigten sich gewaltige Wolkenbilder. Die Luft war sehr klar und roch nach Regen, nicht nach Rauch.
Im Schritttempo rollten wir dem Ziel entgegen. Wie ein geducktes

Raubtier aus Blech und Glas schlich der Porsche seinem Ziel entgegen und Bill stoppte ihn, als wir die Schmalseite des Waldes erreicht hatten.

»Einverstanden?«, fragte er mich.

»Sicher.«

Wir stiegen beide aus. Obwohl wir uns nicht abgesprochen hatten, handelten wir synchron. Es war wichtig, so wenig Geräusche wie möglich zu machen.

Die Bäume standen wie stumme Gäste nebeneinander. Noch trugen sie ihr Laub, aber es war zu sehen, wie es sich allmählich färbte und das herrliche Grün verschwand.

Ich war schon vorgelaufen und konnte dorthin schauen, wo der geheimnisvolle Keltenfriedhof lag.

Es war schon eine imposante Stätte, eine in die Natur gestellte Performance, ein starres Schauspiel, beobachtet von mächtigen Wolkenformationen, die den Himmel überfallen hatten.

Mir kamen die flaming stones in den Sinn, die Flammenden Steine, wo sich meine Freunde Kara, Myxin und der Eiserne Engel aufhielten.

Zu vergleichen waren die beiden Steinformationen nicht. Die Flammenden Steine bestanden aus vier hohen, kantigen Säulen, diese hier waren wesentlich mehr und zeigten auch nicht die entsprechende Geometrie, denn sie wuchsen durcheinander.

Längst nicht alle hatten die gleiche Höhe. Einige wuchsen sehr schlank hoch, andere wiederum duckten sich und sahen klobig aus.

Dann gab es welche, die nicht höher als Grabsteine waren. Doch alle standen auf einem Untergrund, der auf mich den Eindruck eines sattgrünen Teppichs machte, als wollte er alles schlucken, was auf ihn niederfiel.

Ich drehte mich um, als ich die leichten Schritte hinter mir hörte.

Bill Conolly schaute mich mit einem Blick an, der mir die Sprache verschlug.

»Ist was?« Die Frage stellte ich ihm mit den Augen.

Er beantwortete sie flüsternd. »Ja, ich habe einen Wagen gefunden, einen kleinen Transporter.«

Ich schrak zusammen. »Wo?«

»Komm mit.« Er legte einen Finger auf den Mund. Ich verstand das Zeichen und nickte.

In den folgenden Sekunden kamen wir uns wirklich vor wie Indianer, die sich durch ein unbekanntes Gelände bewegten und dabei darauf achteten, nicht gehört zu werden.

Einfach war es nicht, aber wir hatten Glück, denn der Wagen stand nicht zu tief im Wald. Er hätte noch bei genauerem Hinsehen entdeckt werden können.

An der Seite befand sich die Schiebetür. Sie war verschlossen. Jetzt

konnten wir raten, ob sich die Feuer-Zombies im Fahrzeug befanden oder nicht.

»Gesehen habe ich keinen«, hauchte Bill.

Wir standen so, dass wir vom Auto aus nicht gesehen werden konnten. Leider fiel der Schatten der Bäume auf das Fahrerhaus und ebenfalls auf die Scheiben, sodass es uns nicht möglich war, im Innere etwas zu erkennen.

Bill tippte mich an. »Ich habe die Karre entdeckt, ich gehe auch hin. Gib du mir Rückendeckung.«

Bevor ich noch protestieren konnte, hatte er mich stehen lassen und ging mit sehr vorsichtigen Schritten dem Ziel entgegen. Am Fahrerhaus blieb er stehen, schaute hinein, ging zur anderen Seite, sah auch dort nach und kehrte wieder an den Ausgangspunkt zurück, ohne etwas entdeckt zu haben.

Bill benahm sich gut, denn er tat so, als wäre ich nicht vorhanden.

Er blieb dann dort stehen, wo sich die Schiebetür befand. Bill hatte bereits seinen Arm ausgestreckt, als sie von innen aufgerissen wurde.

Das bekam ich alles genau mit. Mein Freund sprang noch zurück, wollte seine Waffe ziehen, als er bereits in eine Mündung schaute.

Es war sein Fehler, dass er nicht schneller gewesen war.

Der Fahrer hatte sich auf der Ladefläche versteckt. Auf dem Kopf trug er eine Strickmütze. Seine schwarze Jacke war weit geschnitten.

Sie sah aus, als wäre sie von innen mit Luft voll gepumpt worden.

Bill bewegte sich nicht. Den Kopf hatte er nach hinten gedrückt, da die kalte Mündung sein Kinn berührte.

Ich stand in guter Deckung. Da sich der Kerl nicht rührte, war mir klar, dass er mich noch nicht entdeckt hatte. Er konnte sich nur auf Bill konzentrieren.

Das sah gar nicht schlecht aus. Ich wartete ab.

Der Druck der Mündung verstärkte sich. Bill verstand das Zeichen und ging etwas zurück. Der andere folgte ihm, die Mündung blieb am Kinn meines Freundes haften.

Da der Wagen in einer kleinen Lücke am Waldrand geparkt stand, hatten beide genügend Bewegungsfreiheit. Der Mann mit der Waffe dirigierte Bill dann nach links, wo der Reporter schließlich vom Stamm einer Buche gestoppt wurde.

Der andere ging zurück. Die Waffe blieb auf Bill gerichtet. Er wurde auch angesprochen. »Manchmal ist es nicht gut, wenn man zu viel herumschnüffelt.«

»Das habe ich gemerkt. Aber es ist mein Job.«

»Wie bei Mr. Sensation.«

»Genau.«

»Und der lebt nicht mehr.«

»Ich weiß. Wir waren Zeugen.«

Der andere lachte. »Dann weißt du ja, was dir bevorsteht. Wir werden dich mit Feuer füllen und zurück zu deinen Freunden schicken. Du wirst dort im wahrsten Sinne des Wortes eine Hölle entfachen, das kann ich dir schwören, Schnüffler.«

»Ich mag das Feuer nicht besonders.«

»Kann ich mir denken. Ich weiß allerdings nicht, ob ich dir nicht eine schnelle Kugel geben soll. Ich denke sogar, dass es besser ist. Wir können uns keine Experimente erlauben.«

»Dann ist Lilian Taylor auch dabei?«

Die Antwort klang erstaunt. »Natürlich. Was hast du denn gedacht? Es ist halt so, dass…«

»… sie gewinnt, nicht? Sie will Kohle machen. Sie steckt hinter den heißen Sanierungen.«

»Gut geraten.«

»Das war nur die logische Konsequenz, wenn man sich näher mit dem Fall beschäftigt. Hoffentlich denkt sie im Nachhinein auch an dich, Meister, und lässt dich nicht als Asche zurück.«

»Keine Sorge, wir verstehen uns.«

»Wobei beim Geld dann meistens der Spaß aufhört, finde ich.«

»Nicht bei uns. Wir sind durch Dick und Dünn und gemeinsam durch eine Hölle gegangen, das schweißt zusammen.«

Ich hörte zu, ich fand die Unterhaltung sehr interessant, aber ich vergaß auch nicht, mich entsprechend vorzubereiten. Ich hatte mich vorsichtig bewegt und einen anderen, günstigeren Platz gefunden.

Direkt hinter dem Rücken des Knaben hielt ich mich auf. Er konnte mich nicht sehen, dafür jedoch Bill, und der spielte mit. Er lenkte den Mützenträger ab, was ungemein wichtig war.

»Du kannst dir vorstellen, dass ich nicht unbewaffnet gekommen bin. Wir könnten es ja ausschießen, gehen dafür auf den Friedhof und machen es wie im Wilden Westen.«

»Bist du verrückt?«

»Nein.«

»So ein Quatsch kann nur einem Schreiber einfallen.«

»Und wer bist du? Ich habe es immer gern, wenn ich meinen Mörder vorher kenne.«

»Ich heiße Bob Frenzel.«

»Aha.«

Ich war näher an Frenzel herangekommen. Zwei Schritte trennten mich noch von ihm. Längst hielt ich die Beretta fest. Ich wollte ihm natürlich keine Kugel in den Rücken schießen, es gab noch andere Methoden, um ihn zu packen. Leider beging ich einen kleinen Fehler, indem ich mich zu stark auf den Rücken des anderen konzentrierte und dabei den Untergrund vergaß.

Ausgerechnet dort befand sich ein trockener Zweig, den ich mit

meinem Gewicht belastete. Das Knacken war für Frenzel ein Alarmsignal. Er fuhr herum.

Ich ließ ihn nicht zum Schuss kommen. Mein Vorteil lag darin, dass er die Waffenhand vorstreckte, und zwar so, dass sie sich genau in der Schlagrichtung befand.

Mit einer irren Wucht hämmerte der Lauf auf sein rechtes Handgelenk. Er drückte auch nicht in einem Reflex ab. Frenzel sah plötzlich aus, als wäre er von einem Band bis auf die Zehenspitzen gezogen worden. Sein Mund hatte sich geöffnet.

Wenn es den Begriff stummer Schrei gab, dann hätte er hier voll und ganz gepasst.

Die Waffe lag vor seinen Füßen. Ich kickte sie Bill zu, während ich Frenzel die Mündung der Beretta entgegenhielt und ihm zuzischte, nur keinen Laut von sich zu geben, falls er noch etwas länger am Leben bleiben wollte.

Er verstand es dann auch. Dass er vor Schmerzen stöhnte, war normal, wie auch die Schwellung an seinem Handgelenk.

Bill trat an ihn heran und legte seine Hände auf Frenzels Schultern. »Nun gut, mein Freund, jetzt wirst du uns etwas flüstern, auch wenn du lieber schreien würdest, aber davon rate ich dir ab.«

»Verdammt, meine Hand…«

»Du bist selbst schuld. Du hättest mich eiskalt abgeschossen oder verbrennen lassen.«

»Schon gut, Bill.« Ich stand vor Frenzel. Dessen Gesicht war verzerrt, und aus seinen Augen traten die Tränen hervor, die wie lange Perlen an einer Schnur hingen. Er schluchzte, zog die Nase hoch und quälte sich ein Nicken ab.

»Wo steckt Lilian Taylor?«

»Drüben.«

»Auf dem Friedhof?«

»Und eure drei Helfer?«

»Auch. Sie – sie sind wieder zurück in ihre Gräber, versteht ihr? Sie müssen da hinein.«

»Wie Vampire?«

»So ähnlich.«

»Und was sind sie tatsächlich?«

Er schielte auf seine Hand und stöhnte diesmal noch stärker. »Ich – ich weiß es doch nicht, verdammt! Fragt Lilian.«

»Gib uns einen Tipp.«

Er saugte die Luft ein, bewegte seine Beine und musste das Waffenöl riechen, so nahe hielt ich die Beretta vor sein Gesicht. »Sie – sie sind Verdammte aus einem anderen Land, glaube ich. Das kenne ich nicht, das kennt wohl niemand, aber…«

»Heißt es Aibon?«, fragte Bill.

»Kann sein – ja, ich glaube schon. Sie – sie hat es möglicherweise mal erwähnt.«

»Wieso stehen sie in Flammen? Was ist mit dem Feuer?«

»Keine Ahnung.«

»Und Lilian?«

»Wie meinen Sie…«

»Ist sie auch ein Feuer-Zombie?«

»Nein, nein, sie nicht. Sie ist anders. Sie kennt sich nur aus. Sie hat viel gelesen und gehört. Sie ist gut. Ihr werdet euch an ihr die Zähne ausbeißen…«

Ich nickte Bill zu. Er ließ ihn los. Meine rechte Hand mit der Beretta bewegte sich blitzschnell. Dann raste der Lauf wieder nach unten.

Diesmal traf er den Kopf des Mannes.

Ich hörte ihn noch stöhnen, dann fiel er mir entgegen. Ich stützte ihn ab, damit er nicht zu Boden schlug und womöglich nicht auf sein verletztes Gelenk fiel. Auf dem Rücken blieb er bewusstlos liegen.

»Und jetzt werden wir uns mal den Friedhof vornehmen – oder nicht?«, fragte Bill.

»Richtig.«

Er zog seine Goldene Pistole. Als er die Waffe anschaute, schauderte er selbst davor. »Ob ich damit die Flammen löschen kann?«, fragte er mich.

»Ich weiß es nicht. Aber wir versuchen es erst einmal anders. Und jetzt komm…«

***

Lilian Taylor war nervös. Immer wieder schaute sie zum Himmel, dessen Farbe ständig grauer wurde.

Auch der Wind hatte aufgefrischt. Er war herbstlich kühl geworden. Wenn er durch die breiten Lücken wehte und sie erreichte, schlug er wie ein kühler Lappen gegen ihr Gesicht.

Und die Erde vibrierte.

Lilian Taylor spürte sehr deutlich etwas von dieser anderen Kraft, die den Friedhof beherrschte. Es war kein direktes Zittern des Untergrunds, sondern mehr eine geheimnisvolle Botschaft, die eigentlich nur für Lilian bestimmt war.

Sie glaubte, von fremden Stimmen umgeben zu sein, die ihr Botschaften aus den anderen Welten vermittelten. Aus Welten oder Dimensionen, die jenseits der sichtbaren lagen, wo geheimnisvolle Geschichten und Märchen ihren Ursprung hatten, wo es brodelte, wo es kochte, wo die Gestalten wohnten, über die Eltern ihren Kindern des Abends am Bett sitzend Geschichten erzählten.

Ein Reich der Märchen, der Legenden, die nicht alle lieb und nett waren. Denn das Böse war ebenso vertreten wie das Gute, und das

Böse bestrafte und verdammte.
Wie jetzt!
Es lag an der Unruhe, die die Verdammten des Feuers umfangen hielt. Sie konnten einfach keine Ruhe finden. Sie wären zwar in ihren Gräbern verschwunden, aber sie warteten nicht ab, sondern bewegten sich, verteilten ihre Furcht und überwanden mit diesen Gedanken jedes Hindernis.
Was machte sie so unruhig?
Lilian Taylor hatte über den Grund nicht lange nachzudenken brauchen. Dass Ergebnis lag auf der Hand. Es war das Fehlen der vierten Gestalt. Sie und die anderen drei hatten eine verschworene Gemeinschaft gebildet, ein Quartett des Schreckens.
Eine Person, ein Glied war herausgerissen worden. Zurück blieb ein Dreieck, längst nicht mehr so schlagkräftig wie zuvor.
Das allein war der Grund!
Sie wusste es und ihre Schritte zitterten, als sie über den weichen Boden ging. Bei jedem Aufsetzen des Fußes hatte sie den Eindruck, eine neue Botschaft zu empfangen, wobei diese Unruhe nicht allein auf das Geistige beschränkt blieb.
Die Gedanken der Verfluchten mussten einfach sichtbar werden.
Und dies geschah im übertragenen Sinne durch geheimnisvolle Bilder und Strömungen.
An manchen Stellen standen die alten Grabsteine so dicht, dass der Untergrund zwischen ihnen regelrechte schwarze Inseln bildete.
Stockdunkle Flächen, wie mit Farbe bestrichen.
Aber die hellten sich auf.
Aus der Tiefe zuckte es hervor. Rötlich und gelb. Mal heller, mal dunkler. Kleine Flammenzungen, als wären zahlreiche Hände dabei, Feuerzeuge anzuknipsen und die Flammen schnell wieder verschwinden zu lassen. Sie zuckten immer wieder an verschiedenen Stellen auf und hatten den gesamten Friedhof erfasst.
Wer diesen Gedanken weiter verfolgte, musste einfach zu dem Schluss kommen, dass unter dem Friedhof noch eine zweite geheimnisvolle Welt lag, die sich auf diese seltsame Art und Weise meldete.
Und dort, wo die Feuer-Zombies in die Erde gekrochen waren, zeichneten sie sich dann auch immer wieder kurz im Schein der Feuerzungen ab. Sie lagen in der Erde, sie sahen aus wie starre Gestalten, die irgendwann eingefroren waren.
Einer nur lag auf dem Rücken. Die anderen auf der Seite, und auch über ihre Gesichter zuckten die Flammen, sodass die Haut aussah wie eine glühende Herdplatte.
Lilian Taylor hatte so etwas noch nie erlebt. Immer wieder versuchte sie, dies alles zu interpretieren, doch sie kam zu keinem Resultat. Das

durfte es einfach nicht geben. Das war verrückt und sie empfand es sehr deutlich als eine Warnung.

Gefahr lag in der Luft!

Als ihr dieser Gedanke kam, fühlte sie sich irgendwie wohler. Diese Flammen richteten sich nicht gegen sie, die den Friedhof und dessen Geheimnis entdeckt hatte, nein, das Feuer wollte sie vor verschiedenen Gefahren warnen, und da fielen ihr eigentlich nur die beiden Männer ein, die ihr gefährlich werden konnten.

Sinclair und Conolly!

Ihr Hass gegen sie war ebenso glühend wie das Feuer. Er brannte Löcher in ihre Seele, er sorgte dafür, dass sie nicht an sich und dem Feuerfriedhof zweifelte.

Sie kam sich vor, als würde sie über einen hin und wieder aufzuckenden Glutteppich schreiten, als sie den Weg zwischen den Steinen nahm, um den Rand des Friedhofs zu erreichen.

Wenn die kleinen Flammenzungen direkt neben den dunklen Steinen in der Erde aufzuckten, dann ergoss sich ihr Widerschein auch in die Höhe und glitt wie ein schneller Pinselstrich selbst außen an dem dunkelgrauen Fels in die Höhe.

Auch Lilian wurde hin und wieder vom Widerschein erfasst und in ein gespensterhaftes Wesen verwandelt. Sie fühlte sich sehr unwohl. Zum ersten Mal seit langem allerdings. Sonst hatte ihr dieser Friedhof stets eine gewisse Sicherheit gegeben, das war nun anders.

Nicht, dass sie sich auf einem feindlichen Gelände bewegt hätte, aber das Zittern vor einer neuen Gefahr war nicht zu verleugnen. Sie überlegte, was sie falsch gemacht haben könnte, dachte an ihren Helfer Bob Frenzel und daran, dass sie ihn vielleicht hätte zurückrufen sollen. Er hätte ihr jetzt beistehen können.

Stattdessen war er verschwunden, lag irgendwo zwischen den Bäumen auf der Lauer, ohne eine Chance zu haben, sie warnen zu können. Es war einiges verkehrt gelaufen und dieser alte Friedhof merkte es.

Lilian wand sich an dem letzten Stein vorbei. Ihre Hand glitt über den Fels. Dabei hatte sie den Eindruck, als wäre dieser mit einem anderen Leben erfüllt, das nicht von dieser Welt stammte. Das dumpfe Gefühl hockte in ihrem Nacken wie ein breites Schwert und drückte immer tiefer.

Sie geriet ins Schwitzen, auch ein Zeichen der inneren Furcht, ging noch zwei Schritte und blieb dann stehen.

Die Position war günstig. Von diesem Ort aus konnte sie bis zum Waldrand schauen, wo ebenfalls die Schatten zwischen den Bäumen lagen wie dunkle Tücher.

Keine Spur von Bob Frenzel!

Er hatte dort alle Möglichkeiten, sich zu verstecken. Er würde zum

Friedhof hinschauen, dessen war sich Lilian sicher, aber er gab sich mit keinen Zeichen zu erkennen.

Warum nicht? Hatte er die Gefahr nicht erkannt? Oder war er möglicherweise ausgeschaltet worden?

Dieser Gedanke beunruhigte sie noch mehr und sie schrak wieder zusammen. Hinter ihr flackerte der Friedhof und seine Unruhe nahm von Sekunde zu Sekunde zu.

Lilian wusste, dass etwas passieren würde. Es lag einfach in der Luft, und es würde etwas Entscheidendes sein.

Doch wo?

Sie wusste es nicht, drehte sich um und erstarrte. Vor ihr stand eine Gestalt. Ein Mann, der sie nur anschaute, aber das reichte aus, um den Schreck wie eine Flamme in ihr hochschießen zu lassen.

Es war John Sinclair!

***

Ich ließ Lilian Taylor Zeit, sich von ihrem Schock zu erholen. Dann sagte ich mit leiser Stimme: »Und so sieht man sich wieder, Frau Maklerin.«

»Verdammt, Sinclair.«

»Wie nett, dass Sie meinen Namen behalten haben. Wollen Sie diesen Friedhof hier auch abfackeln lassen, um an der Stelle ein Hotel oder Häuser im Grünen bauen zu lassen?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Er brennt ja schon fast.«

Da fingen ihre Augen an zu leuchten. »Ja!«, erwiderte sie zischend.

»Der Friedhof brennt, Sinclair. Aber es ist ein anderes Feuer, als Sie es kennen.«

»Das weiß ich. Es sind die Flammen einer anderen Welt, die zwischen Himmel und Hölle liegt.«

»Wieso?«

»Das ist ein Gruß aus Aibon.«

Sie schaute mich an und ich wusste nicht, wie ich den Blick deuten sollte. Kannte sie Aibon nicht, oder war sie nicht detailliert eingeweiht worden?

»Soll ich es wiederholen?«

»Nein, nein«, sagte sie schnell, »das ist nicht nötig. Keine Wiederholung, bitte nicht.«

»Nicht nur Sie kennen Aibon, Lilian, auch andere. Ich vielleicht besser, deshalb weiß ich auch, dass man sich mit gewissen Kräften in diesem Land nicht einlassen sollte. Es ist für einen Menschen einfach zu gefährlich. Aibon ist zwar nicht die Hölle, aber Aibon liegt zwischen Himmel und Hölle, das Fegefeuer. So wird es von Menschen gesehen, und darin steckt auch viel Böses.« Ich deutete auf den

Friedhof. »Die Flammen sind ein Teil des Landes, ein Gruß, der in diese Welt geschickt wurde. Ich kenne nicht den genauen Grund, aber ich könnte mir vorstellen, dass selbst Aibon nicht mehr daran interessiert ist, gewisse Dinge bei sich zu behalten. Oder liege ich da so falsch?«

»Nein, nicht direkt.«

»Dann sind die Feuer-Zombies Gestalten, die man in Aibon nicht so gern haben wollte.«

»Kann sein.«

»Ist es so?«

Meine Frage hatte ich scharf gestellt, und Lilian nickte heftig. »Ja, sie sind aus Aibon ausgestoßen worden. Sie haben die alten Regeln des mächtigen schwarzmagischen Druiden Guywano verletzt. Sie haben sich gegen ihn gestellt, sie opponierten, sie probten den Aufstand, sie wollten die Macht an sich reißen. Deshalb hat er sie nicht nur verflucht, sondern zugleich ausgestoßen. Hier haben sie eine neue Heimat gefunden. Hier, wo das Volk der Kelten einmal Tote bestattet hat, sollten sie liegen, bis man sie durch einen alten Zauber erweckte. Das habe ich getan, ich habe die alten Blätter zufällig gefunden, bevor ich ein altes Haus abreißen ließ, um dort ein neues zu errichten. Sie lagen in einem Keller versteckt, beinahe schon vergraben, damit sie so rasch nicht entdeckt werden konnten. Nun, ich hatte das Glück.«

»Ist es tatsächlich Glück«, fragte ich, »dass Sie die alten Formeln ausgesprochen haben?«

»Ja, das ist es.«

Ich schüttelte den Kopf. »Leider überschätzen sich die Menschen sehr oft. Ihnen ist es nicht anders ergangen. Auch Sie haben sich überschätzt, denn es wird Ihnen niemals gelingen, ein Erbe, das aus Aibon stammt, zu kontrollieren. Aibon ist für Menschen nicht gemacht, Mrs. Taylor. Die Menschen erzählen von Aibon. Sie sollten sich allerdings davor hüten, es beherrschen zu wollen. Das geht schief. Selbst von den Dingen, die Aibon nicht mehr will, sollten die Menschen die Finger lassen. Es ist ein guter Ratschlag, der bei Ihnen leider zu spät kommt, wie ich denke.«

»Nie zu spät. Ich habe es geschafft. Ich kontrolliere den Flammen-Friedhof. Ich habe mich in das Feuer verliebt. Ich bin es gewesen, der sich von der Magie dieses Landes tragen lässt, und ich werde durch Aibon sehr mächtig werden.«

»Ja, Sie lassen abfackeln, um neue Häuser zu bauen. Das, Lilian, ist nun vorbei.«

»Nein«, schrie sie mich an, »es fängt erst an!«

»Sind Sie davon tatsächlich so überzeugt?«

»Und ob ich es bin!« Diese Worte schrie sie mir noch einmal entgegen, dann sprang sie zurück.

Sie war sehr schnell, sie wollte zwischen den Steinen verschwinden, blieb aber in meiner Sichtweite stehen und lachte, weil sich etwas verändert hatte.

Der Friedhof hatte zwar noch das Format wie sonst, aber in seinem Boden fingen die alten Kräfte des Landes an, sich allmählich aufzublasen. Vielleicht hatten sie gespürt, dass ich eine Gefahr für sie War. Tief, im Innern tauchten die Flammen auf. Noch blieben sie versteckt, aber es war gerade diese Lautlosigkeit, die mich mit einer Gänsehaut überschüttete. In der Erde schien sich ein magisches Gewitter anzubahnen, das sich durch nichts und niemanden aufhalten lassen würde.

Feuerzungen bildeten sich. Sie huschten durch den Untergrund, als gäbe es dort überhaupt kein Hindernis für sie. Sie waren schnell, sie waren flink, sie glitten in verschiedene Richtungen weg, sie bildeten ein Muster, sie formten ein Netz, das aus feurigen, dünnen Armen bestand und überall herwieselte, um an bestimmte Stellen zu gelangen.

Die konnte ich mittlerweile sehen, denn in der Tiefe der Erde wurden die Gräber der Flammen-Zombies von feurigen Bändern umschlungen wie makabre Pakete.

Jetzt sah ich auch die Gestalten. Sie verteilten sich auf dem Friedhof, lagen nicht kompakt beisammen. Sie sahen aus, als würden sie innerhalb der Erde schweben. Ihre Haltungen wirkten unglücklich und unbequem.

Über sie hinweg huschte das Feuer. Es hüllte sie ein wie feurige Fahnen, es schnappte zu, es tauchte ein in ihre offenen Mäuler, es füllte sie mit ihrer Glut und es trieb sie an wie Treibstoff die Rakete.

Sie bewegten sich. Sie standen auf. Sie verließen die Erde.

Und Lilian Taylor stand zwischen ihnen. Die Arme hochgerissen, den Mund weit geöffnet. »Feuer!«, brüllte sie mit gellender Stimme.

»Feuer und Flammen, kommt hervor! Verlasst die Tiefe der Erde! Verbrennt das, was euch feindlich gesonnen ist! Kommt, faucht, fresst, vernichtet…«

Und sie gehorchten der Frau aufs Wort!

***

Mit John Sinclair hatte Bill Conolly abgemacht, dass man getrennt vorging, nach Möglichkeit aber gemeinsam zuschlug. Und so hatte Bill einen anderen Weg genommen, um von der Rückseite oder anderen Seite her auf den Friedhof zu gelangen.

John war mittlerweile entdeckt worden, so war es auch zwischen ihnen abgesprochen. Er unterhielt sich mit der Maklerin, wobei er sie von anderen Dingen ablenkte.

Bill wollte nicht eben behaupten, dass er sich wohl fühlte. Er merkte

schon, wie sich einiges verändert hatte. Es waren nicht allein die sichtbaren Dinge, die sich dicht unter der Oberfläche abspielten. Die Feuerzungen ließ er zunächst einmal außer Acht, er spürte nur, dass sich noch etwas anderes dahinter verbarg.

Aibon – seine Kraft, seine Macht, seine Gefahr.

Bill hatte die rechte Hand auf den Griff der Goldenen Pistole gelegt, die er noch nicht hervorzog. Er spürte aber, dass sich zwischen der Waffe und seiner Haut noch ein Schweißfilm befand, sodass er befürchtete, die Waffe zu verlieren, wenn er sie zog.

Es dauerte nur Sekunden, bis er den Ort erreicht hatte, den er als günstig ansah.

Vor ihm lag der Friedhof. Alles war wunderbar zu sehen, der Boden, die tanzenden Flammen, sogar eine der Gestalten bekam er zu Gesicht. Auch auf Bill machte dieser Zombie den Eindruck, als würde er in diesem Flammenteppich schweben.

Noch tat die Gestalt nichts…

Er zog die Waffe. Gab sie ihm Sicherheit?

Sein Hals war so trocken, als hätte bereits eine Flamme allen Speichel verschluckt. Dann ging er. Es war ein erster vorsichtiger Schritt.

Er merkte, dass der Untergrund lebte. Da tat sich etwas, da war das Feuer und bewegte sich zuckend von einer Seite auf die andere. Es bildete Linien, die sich hin und her schoben, es war einfach da, es sah so aus, als könnte es nie im Leben gelöscht werden.

Keine Hitze, nicht einmal Wärme. Kaltes, magisches Feuer – noch war es kalt. Aber das würde sich ändern, wenn es einmal die entsprechende Nahrung bekam.

Dann gellte plötzlich die Stimme der Maklerin auf. Es waren böse Worte, die sie brüllte. Und Bill Conolly wusste, dass es nun um sein Leben ging…

***

Auf einmal waren sie da!

Ich hatte mir so viel vorgenommen, ich hatte an vieles gedacht, aber ich hatte nicht damit gerechnet, mit welch einer eminenten Wucht die Flammen aus der Erde strömen würden.

Sie waren da, und sie waren nicht das Feuer, das ich kannte, ich sah sie als Lebewesen an.

Die Flammen lebten, sie bewegten sich, sie waren wie Tiere, sie züngelten, sie schlängelten, sie fauchten wie Bestien, sie jammerten auch, sie zogen sich zurück, um einen Moment später mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit wieder vorzuspringen.

Mit ihren lohenartigen Gewändern umtanzten sie die alten Grabsteine, als sollten diese von ihnen gefressen werden.

Schiller hatte über das Feuer in seiner »Glocke« geschrieben. Und er hatte sich dabei beide Seiten vorgenommen. Das Feuer konnte zu einem Segen werden, wenn man es bewachte und unter Kontrolle hielt. Es konnte aber auch das Gegenteil eintreten, dann entwickelte es sich zu einem mordgierigen Monster, zu einer monströsen Welt für sich, die nur sich selbst kannte und alles andere vernichtete.

So war es auch hier.

Ich stand dem Feuer gegenüber und wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Der Friedhof brannte lichterloh. Er machte dem Namen Flammen-Friedhof alle Ehre, und er hätte mich längst fressen können, aber die Flammen gaben keine Hitze ab.

Sie sahen zwar aus wie normales Feuer, aber die Erinnerung an ihre Heimat Aibon war ihnen geblieben. Geisterhaft, tanzend, zuckend, gefüllt mit Magie, so bildeten sie einen gewaltigen Vorhang, der auch die hohen Grabsteine umschloss und ebenfalls die Maklerin.

Sie musste sich vorkommen wie die Göttin des Feuers. Sie stand inmitten dieser zuckenden, fauchenden Welt, hatte die Arme hochgerissen und die Hände ebenfalls ausgestreckt. Es hatte den Anschein, als würden Flammen sogar aus ihren Fingerkuppen springen, um sich mit dem Feuerdach darüber zu vereinen.

Es war nicht tot, es lebte, es wollte Opfer, es kannte keine Gnade.

Es suchte sich seinen Weg. Ich spürte, wie das Feuer wie mit Pranken gegen mich schlug.

Ich brannte nicht. Es konnte auch nicht allein daran liegen, dass ich die Kette über meinen Kopf gestreift hatte, sodass mein Kreuz jetzt frei vor der Brust hing, es lag allein an der Magie dieses Ortes, die erst dann voll und ganz einsetzte, wenn ein bestimmtes Ereignis eintrat.

Das ließ nicht mehr auf sich warten. Die Feuer-Zombies kamen!

Sie schnellten nicht aus dem Boden, sondern bewegten sich relativ langsam. Sie drehten sich, sie kippten, bis sie eine bestimmte Lage erreichten.

Und dann waren sie da.

Mit ihren Händen durchbrachen sie die Oberfläche. Sie platzte weg und sprudelte dabei innerhalb einiger Flammenzungen in die Höhe wie brennende Klumpen.

Einer der Verfluchten aus Aibon drückte seinen Arm in die Höhe.

Es war für ihn ein Zeichen, das sich wiederholte. Beim nächsten Stoß visierte er mich an.

Ich schoss. Die Kugel jagte in seinen Körper.

Plötzlich durchschossen grüne Flammenzungen die ihn umgebenden fauchenden Feuersäulen. Er kippte fast weg, fing sich wieder, hatte mich aber noch nicht erreicht, sondern drehte mir sein Gesicht zu, das schrecklich aussah.

An zahlreichen Stellen blätterte die Haut ab. Einige Narben waren

schon zu sehen. An ihren Rändern war die Haut weich und begann wie eine ölige Flüssigkeit herabzurinnen.

Die Gestalt selbst wusste nicht mehr, wo sie hingehen sollte. Sie führte auf der Stelle einen langsamen, aber irgendwie auch makabren Tanz auf. Sie stampfte gegen mich, und dann schleuderte ich mein Kreuz gegen die Gestalt, um sie endgültig zu erlösen.

In dem Feuer entstand eine grellgrüne Explosion. Sie erinnerte mich an ein strahlendes Feuerwerk, und ebenso schnell fiel es wieder zusammen. Mit ihm der Körper.

Dieser Verfluchte aus dem Lande Aibon hatte keine Chance. Er schmolz ineinander und wurde zu einer gierigen Beute der Flammen. Gut so…

Ich huschte zur Seite. Die Schreie der Maklerin gellten in meinen Ohren. Sie hielt sich, bewegte ihre Arme, als wäre sie dabei, die Flammen zu dirigieren. Vielleicht gelang ihr dies auch, oder sie wollte die anderen Feuer-Zombies auf mich hetzen.

Die tanzenden Flammen sorgten für eine Verzerrung des Sichtfeldes. Einmal schaffte ich es, durch den Tunnel zwischen den Steinen zu schauen und entdeckte dort meinen Freund Bill Conolly. Was er tat, war nicht mehr zu sehen, weil ein Flammenvorhang mir die direkte Sicht nahm. Von der Seite her näherte sich eine tödliche Gefahr in Gestalt eines weiteren Flammen-Zombies.

Es war die letzte Sekunde. Eine später, dann wäre es vorbei gewesen.

Aus seinem Maul fauchte das Feuer. Überall brannte es, aber es verbrannte nicht ihn, denn das hatte er mit mir vor. Er wollte sich gegen mich werfen, um mich zu vernichten, sodass nur noch Asche zurückblieb.

Ich sprang nach hinten.

Die Gestalt fiel vorbei, sehr dicht sogar, und zum ersten Mal spürte ich die verfluchte Hitze.

Jetzt wusste ich endgültig Bescheid. Es waren genau diese Wesen, die den Tod brachten, und zwar dann, wenn sich das Aibon-Feuer in normales verwandelte.

Ich nahm das Kreuz. Ich schoss zugleich, ich spürte die Hitze und hatte das Gefühl, von einem Schweißbrenner an den Augenbrauen gestreift zu werden.

Die Kugel bohrte sich in seinen Leib, das Kreuz erwischte ihn ebenfalls, und dann schlugen die Flammen aus dem Körper hoch wie lange, grüne, zuckende Arme, die alles vernichteten, was in ihre Reichweite kam.

Er verschmolz zu einer grünen Masse, die anschließend so austrocknen würde, dass nur noch Staub zurückblieb.

Geschafft!

Ich schnellte hoch, denn ich dachte an Bill. Ein Mann wie er hatte

bestimmt nicht zugeschaut.

Wie ein Phantom huschte ich in das Aibon-Feuer hinein und kam mir vor wie ein Teil dieses Flammen-Friedhofs. Der Schrei wies mir den Weg.

Nicht Bill hatte ihn ausgestoßen, sondern die Maklerin Lilian Taylor. Sie und der letzte Feuer-Zombie hatten sich gegen Bill gewandt, um ihn zu vernichten. Und sie waren genau in das eigene Messer gelaufen!

Es war für den Reporter schwer gewesen, in dieser zuckenden, lebendigen und fauchenden Flammenhölle einen bestimmten Punkt auszumachen und sich darauf zu konzentrieren. Diese Umgebung war für ihn einfach zu ungewohnt, und deshalb hatte es die andere Seite leichter.

Bill sah die feurige Gestalt, als es fast zu spät war. Die großen Flammen hüllten sie ein und wuchsen dabei vom Boden hoch wie eine gewaltige Tulpe. Dazwischen aber tanzten Flämmchen wie hungrige Finger. Sie umschmeichelten ihn, sie griffen zu, gaben ihm die Kraft, sie waren an der Stirn und auf den Füßen.

Bis sie aus dem Maul schlugen.

Beinahe hätte dieser Feuerstrahl den Reporter erwischt. Im letzten Augenblick drehte er sich ab, warf sich dabei nach rechts, entging zumindest einer schweren Brandverletzung und schoss in die linke Richtung. Es war einfach ein Reflex, der ihn den Finger hatte krümmen lassen, und aus der Düse jagte die Ladung.

Sie sah aus wie ein Klumpen Speichel, war nicht besonders schnell, aber noch immer schneller als die Feuergestalt, gegen die sie klatschte und dann ihre gewaltige Magie einsetzte. Hier wurde tatsächlich eine gefährliche Magie mit einer noch gefährlicheren bekämpft, und der Feuer-Zombie musste gespürt haben, was da auf ihn zukam, denn nach dem Treffer stolperte er zurück.

Genau in die Arme der Maklerin!

Lilian Taylor sah inmitten der Flammenhölle aus wie eine Gestalt der Hinterglasmalerei. Ein bizarres, verzerrtes Wesen, das schon mehr einem Mosaik glich als einem Menschen.

Und gegen sie fiel der Feuer-Zombie.

Das geschah in dem Augenblick, als die Ladung ihre volle Wirkung zu zeigen begann. Sie breitete sich aus, sie formte sich zu einer Kugel und dann zu einem gewaltigen Oval, das mehr als menschenhoch war. Eingeschlossen darin die Maklerin und der Feuer-Zombie.

Bill wusste, dass es für beide keine Rettung mehr gab. Auch Flammen konnten gegen diese grausame Macht nichts ausrichten. Sie war absolut tödlich, bis auf eine Ausnahme, und deshalb setzte sie Bill nur so selten und ungern ein.

Zuerst würden sie merken, dass sie nicht mehr herauskamen, dann

würde die Panik kommen, und während dies geschah, begann die Blase zu arbeiten wie ein Magen, der seine Säfte verströmte.

Nur war es bei dieser Blase der tödliche Schleim vom Planeten der Magier.

Bill merkte, wie die klumpige Waffe in seiner Hand immer schwerer wurde. Dabei hatte er nur die Feuerbestie töten wollen, nicht Lilian Taylor. Sie war nur durch einen verdammten Zufall in diese furchtbare Lage hinein geraten.

Diese Frau hatte den Flammen-Friedhof beherrscht, nun aber wurde er zu ihrem Grab.

Sie versuchte alles, sich aus der tödlichen Falle zu befreien, während sich über ihr die ersten Schleimklumpen gebildet hatten und als dicke Tropfen nach unten fielen.

Sie erwischten den Flammen-Zombie!

Bill glaubte, es zischen zu hören. Doch das war eine Täuschung. Es drang kein Laut nach draußen. Das Grauen spielte sich im Innern der Blase ab, da wurde das Monstrum aufgelöst, da hatte der Schleim das Feuer gelöscht, da war er dabei, ihn zu vernichten.

Die Gestalt löste sich auf. Von ihrem Körper rann die Haut in dicken Streifen. Und erst jetzt bekam es die Frau mit.

Ihr Gesicht verzerrte sich noch mehr. Sie musste einfach geschrien haben, anders konnte es nicht sein, und Bill dachte auch daran, dass es in seinen Händen lag, die Blase zu zerstören.

Er brauchte nur den kleinen Hebel unter dem Anzug zu drücken, dann jagte ein Pfeil aus der Mündung, um die Blase zu zerstören.

Das aber würde erst geschehen, wenn sie getötet hatte. Jetzt noch nicht.

Doch ein anderer griff ein und befreite Bill Conolly von seiner schrecklichen Gewissensqual…

***

Ich hatte es mir angesehen und eiskalt abgewartet.

Nicht, dass ich an den Qualen irgendeiner Kreatur meinen Spaß gefunden hätte, nein, das nicht. Es ging mir einzig und allein darum, die Maklerin zu retten.

Sie war zusammengesackt. Was sie dachte, was sie empfand, musste so schlimm sein, dass es dafür keinen Ausdruck gab.

Noch war sie nicht von den killenden Schleimklumpen erwischt worden, wobei dicht über ihrem Kopf, was sie nicht sehen konnte, einer dieser dicken Klumpen bereits an einem nur sehr dünnen Faden hing. Im nächsten Augenblick musste er einfach reißen.

Ich aber war um diesen Sekundenbruchteil schneller.

Mit einem Pantersatz warf ich mich gegen die killende Blase. Mein Kreuz bekam zuerst Kontakt. Und dann dauerte es einen Lidschlag

lang, bis das verfluchte Gebilde zerplatzte.

Es spritzte weg, es löste sich auf, dafür strahlte mein Kreuz für einen Moment grellweiß und siegessicher, und dann kippte ich über die Frau, die nur noch schrie, schrie und schrie…

***

Bill zerrte mich schließlich von ihr weg, denn sie hatte ihre Finger in meiner Kleidung verkrallt. Lilian schrie nicht mehr. Sie lag auf dem Boden, hatte die Beine angezogen und wimmerte. Das Feuer war gelöscht.

Die Steine umstanden uns wie stumme Beobachter, als wäre überhaupt nichts geschehen.

Grün wie ein breiter Teppich schimmerte der Rasen. Es war einfach wieder alles normal, bis auf eine Stelle, wo die Erde aufgebrochen war und braune Flecken zeigte.

Hier waren einmal die Feuer-Zombies aus ihren Gräbern gekrochen. Aibon hatte sie verflucht, aber Bill und ich hatten sie vernichtet. Darauf kam es schließlich an.

Mein Freund bedankte sich bei mir, dass ich Lilian gerettet hatte.

Ein derartiges Schicksal hätte sie nicht verdient gehabt. Das gönnte ich keinem Menschen.

Die Maklerin hatte tatsächlich nichts abbekommen. Sie konnte an diesem Tag zum zweiten Mal Geburtstag feiern.

Ob sie das allerdings tun würde, daran glaubte ich nicht, denn auf sie kamen noch einige Verfahren zu. Ich wollte mich dafür einsetzen, dass dies zumeist unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschah, denn den wahren Grund für die heißen Sanierungen würde uns niemand abnehmen.

ENDE